

# Der Siedlungskomplex Karlburg bei Würzburg im 8. Jahrhundert mit Burg, Königshof und Kloster

VON PETER ETTTEL

## Inhaltsübersicht

1. Schriftliche Überlieferung und historische Topographie .....	283
2. Die Burg .....	287
3. Das Kloster im Königshof .....	294
4. Schluß .....	309

## 1. Schriftliche Überlieferung und historische Topographie

Karlburg wird in den schriftlichen Quellen des Frühmittelalters mehrmals genannt, die Erwähnungen spiegeln die Bedeutung des Ortes wider, wenngleich Glaubwürdigkeit und Einschätzung der Quellen unterschiedlich zu beurteilen sind<sup>1</sup>. Karlburg (Abb. 1 und 4) gehörte bereits zur Erstausrüstung des von Bonifatius 741/42 neugegründeten Bistums Würzburg, in dessen Gründungskontext von zwei Schenkungsakten berichtet wird. In einer ersten Schenkung, so überliefert in den Ausstattungsurkunden des Bistums Würzburg, die in jüngeren Bestätigungsurkunden des 9. Jahrhunderts erhalten sind<sup>2</sup>, übergab der karolingische Hausmeier Karlmann dem Bistum ein Marienkloster in der *villa* Karlburg *monasterium constructum in honore sanctae Mariae in villa, quae vocatur Karloburgo cum omnibus ad se iuste et legaliter pertinentibus vel aspicientibus*. In einer zweiten, etwa 10 Jahre später erfolgten Schenkung 751/53 erhielt Burkard von König Pippin, vielleicht für seine Verdienste im Zusammenhang mit der Krönung Pippins, Burg und Königshof mit allen dazugehörigen Einkünften, *quod Karloburg vocatur, cum fisco regali cunctisque illo pertinentibus redditibus*. Dies ist beschrieben in der *Vita* Burkardi, der jüngeren Lebensbeschreibung des ersten Bischofs von Würzburg, die im 12. Jahrhundert Ekkehard von Aura verfaßte<sup>3</sup>. Aus beiden Schenkungen geht hervor, daß in Karlburg spätestens um 740 bzw. 750 ein königlich-herzoglicher Zentralort mit Befestigung, Königshof sowie einem Kloster darin existierte, der sich im Besitz des Königs bzw. der karolingischen Hausmeier befand und dem

1 D. RÖDEL, in: P. ETTTEL, Karlburg–Roßtal–Oberammerthal. Studien zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Nordbayern. Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie. Materialien und Forschungen 5 (Rahden/Westf. 2001) 279–301.

2 Erhalten diejenigen durch Ludwig den Frommen (MB 28a, 11), Ludwig den Deutschen (MGH DD Ludowici Germanici Nr. 41) und Arnulf (MGH DD Arnulfi Nr. 67).

3 F. J. BENDEL, *Vita Sancti Burkardi*. Die jüngere Lebensbeschreibung des hl. Burkard, ersten Bischofs zu Würzburg (Paderborn 1912) und F. J. BENDEL/J. SCHMITT, *Vita sancti Burkardi Episcopi Wirziburgensis II*. Würzburger Diözesan Geschichtsblätter 48, 1986, 19–89. – Zu Burkard allgemein: A. WENDEHORST, Burghard, Bischof von Würzburg. Fränkische Lebensbilder. Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte A VII (Würzburg 1967) 1–9. – Wiederabgedruckt in: Würzburger Diözesan Geschichtsblätter 48, 1986, 91–95. – F.-J. SCHMALE, Die Glaubwürdigkeit der jüngeren *Vita* Burchardi. Jahrbuch für fränkische Landesforschung 19, 1959, 45–83.

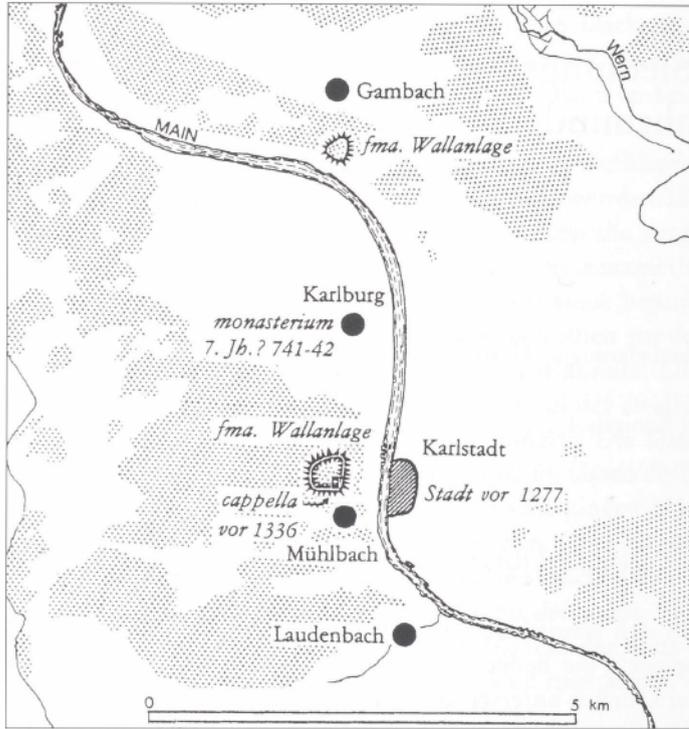


Abb. 1,1 Topographie des Umlandes von Karlburg im Mittelalter.



Abb. 1,2 Topographie des Umlandes von Karlburg mit Burg und Karlstadt im Vordergrund, Karlburg und Grainberg im Hintergrund. Bayer. Landesamt für Denkmalpflege Luftbildarchäologie, Aufnahmedatum 29.12.1996, Fotograf K. Leidorf.

Bistum übereignet wurde. Aus den Ausstattungsurkunden des Bistums ist zu folgern, daß das Kloster in der *villa* stand und nicht, wie vielleicht jüngeren Quellen, darunter der *vita Burkardi*, zu entnehmen, in der Burg. Ansonsten enthalten die Quellen keine eindeutigen Aussagen zum Lagebezug von Burg und *villa*, was in der historischen Literatur zu kontroversen Diskussionen führte. Daul<sup>4</sup>, Goepfert<sup>5</sup>, Bosl<sup>6</sup> und Schmale<sup>7</sup> vermuteten das Kastellum in Gleichsetzung von *castellum* mit *villa* in der Talsiedlung, wobei hierfür auch damalige Arbeiten über *curtes* eine Rolle spielten<sup>8</sup>, Schöffel<sup>9</sup> und Dinklage<sup>10</sup> nahmen es dagegen auf der Höhe im Bereich der spätmittelalterlichen Burg an. Über Aussehen und Funktion der Burg geben die Quellen keine nähere Auskunft, den einzigen Hinweis liefert die *vita Burkardi*, in der Würzburg und Karlbürg immerhin gleichbedeutend nebeneinander aufgeführt werden. Zum Namen der Burg ist in diesem Zusammenhang der Hinweis Rödel anzuführen, daß in der ansonsten wenig glaubwürdigen *Passio sancti Kiliani maior*, in der ebenfalls über Karlbürg berichtet wird, mit der Nennung *in locum, qui nunc corrupte Karlbürg vocitatur* vielleicht der Hinweis auf eine Namensänderung vorliegen könnte, die u. U. den politischen Umwälzungen nach der Herzogszeit Hedens Rechnung trägt und eine neue gestärkte Rolle der Karolinger zum Ausdruck bringt. »Eine Umbenennung des Ortsnamens (nach Karl Martell?) als Konsequenz eines stärkeren karolingischen Engagements, das sich eventuell auch im Burgenbau manifestierte, wäre durchaus denkbar ... Ob der ursprüngliche Ortsname allerdings schon das Suffix »-burg« besaß, hängt vom Alter der Befestigungsanlage ab, muß folglich vorerst offen bleiben.«<sup>11</sup>

Von Bedeutung für die Region Karlbürg, insbesondere für das Marienkloster, ist eine weitere Nachricht in der *vita Burkardi*, nach der Burkard den Wunsch der Immina, Tochter des letzten Würzburger Herzogs Heden d. J., erfüllte, ihr Kloster auf dem Marienberg, wo sich die Burg Hedens und der nachfolgende Sitz Burkards befand, mit dem Marienkloster in Karlbürg zu tauschen<sup>12</sup>; dort blieb sie als Äbtissin bis zu ihrem Lebensende 750 und wurde auch hier begraben, nachweislich dann am 27. Oktober 1236 nach der Zerstörung Karlbürgs in den Dom zu Würzburg überführt. Ungewiß ist der Zeitpunkt der Kloster-

4 H. DAUL, Karlbürg, eine frühfränkische Königsmark (Würzburg 1961) 30 ff.

5 G. GOEPFERT, Castellum. Castellum Altimoin, Hamulo Castellum, Castellum Wirziburg, Castellum Carleburg, Castellum Saltce, Stadt oder Burg? (Würzburg 1920) 92 ff.

6 K. BOSL, Franken um 800. Strukturanalyse einer fränkischen Königsprovinz (2. Aufl., München 1969) 19 f.

7 SCHMALE (wie Anm. 3) 66.

8 C. SCHUCHHARDT, Befestigungswesen. In: J. HOOPS (Hrsg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1 (Straßburg 1911–13) 207 ff. – DERS., Die Burg im Wandel der Geschichte (Potsdam 1931). – W. GÖRICH, Rast-Orte an alter Straße? Ein Beitrag zur hessischen Straßen- und Siedlungsgeschichte. In: Festschrift E.-E. Stengel (Münster 1953) 473 ff. – R. VON USLAR, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen. Bonner Jahrbuch, Beiheft 11 (Köln 1964) 47 ff. – DERS., Abschied von der *curtis*. In: K.-H. OTTO/J. HERRMANN (Hrsg.), Siedlung, Burg und Stadt. Deutsche Akademie der Wissenschaften Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 25 (Berlin 1969). – Zusammenfassend: H. BRACHMANN, Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Gebiet. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 45 (Berlin 1993) 196 ff.

9 P. SCHÖFFEL, Karlbürg, Karlstadt und die »fränkische Gertrud«. In: *Herbipolis sacra*. Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte IX,7 (Würzburg 1948) 1 ff.

10 K. DINKLAGE, Würzburg im Frühmittelalter. Mainfränkische Heimatkunde 3, 1951, 63 ff.

11 P. ETTTEL/D. RÖDEL, Castellum und villa Karlbürg. In: J. LENSSEN/L. WAMSER (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg (Würzburg 1992) 300.

12 BENDEL/SCHMITT (wie Anm. 3) 56.

gründung, da an der in der Burkard-Vita genannten legendären Klostergründerin, der heiligen Gertrud, die mit der 659 verstorbenen Gertrud von Nivelles gleichgesetzt wird und damit bereits vor 640 das Kloster gegründet haben müßte, von historischer Seite berechtigte Zweifel erhoben werden<sup>13</sup>. Unglaublich ist schon aus chronologischen Gründen die Schilderung in der *Passio sancti Kiliani maior*<sup>14</sup>, nach der eine Tochter des Frankenkönigs Pippin, die nicht belegt ist, den Diakon Bernhard und den Priester Atalongus in Karlburg eingesetzt hat, letzterer soll sich dann später auch noch an der Hebung der Gebeine des heiligen Kilians beteiligt haben. Der Abgang des karolingischen Klosters ist ebenso ungewiß. Nach der jüngeren *passio sancti Kiliani* und möglicherweise einer Handschrift aus einem Skriptorium *ad lapidum fluminis*, die sich auf das Karlburger Kloster beziehen könnte<sup>15</sup>, soll das Kloster noch in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts bestanden haben; die erst 1133 belegte Pfarrkirche Johannes der Täufer und Gertrud sowie im Besitz der Pfarrei befindliche »Königsgüter« weisen auf Tradition und Besitz des Klosters und damit vielleicht Kontinuität, u. U. sogar am gleichen Ort, hin.

Wenig Aufschluß geben die historischen Quellen zu Aussehen und Struktur des *fiscus regalis*, des Königshofes. Warum Karlmann 741/42 dem neuerrichteten Bistum nur das Kloster und nicht auch den Zehnten des Königshofes Karlburg gab, ist unbekannt, immerhin umfaßt die Schenkung doch ansonsten die Übertragung des Zehnten von insgesamt 26 Königshöfen (*fiscus et villis dominicis*). Bleiben diese 26 Königshöfe selbst weiterhin in Königs Hand, so geht die Schenkung König Pippins dann 751/53 wesentlich weiter, übertrug sie doch sämtliche Rechte am Königshof von Karlburg einschließlich des Eigentums<sup>16</sup> an das Bistum. Problematisch sind Versuche von Daul<sup>17</sup>, die Königsmark aus der kirchlichen Organisation des Spätmittelalters, als Lückengebiet in Königs- und Adelschenkungen, durch Ortsnamen sowie spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Gemarkungs- und Besitzverhältnisse heraus zu rekonstruieren. Eine Markbeschreibung wie für Hammelburg oder Würzburg existiert nicht, allerdings weisen die im Karlburger Pfarregister aufgeführten »Königsgüter« sicherlich auf ihre Herkunft aus ehemaligem Königsgut hin. Nimmt man diese allein zum Anlaß und lokalisiert die angegebenen Flurlagen, Im Heller, Kalbenstein, Neuenberg, Dennleßberg, Am Graben, bei der Landwehr, Bliesmes und Langenlohe, so finden sie sich beiderseits des Mains um Karlburg, sowohl in der heutigen Karlburger als auch in der Karlstadter Gemarkung bis nach Eußenheim (Abb. 1,1). Daul möchte darüber hinaus aber den *fiscus regalis* um die Karlburger Außenorte Gambach, Rohrbach, Mühlbach, Laudenschbach und Gainfurt erweitert erschließen.

Besitzen wir für die karolingische Zeit Karlburgs einige historische Nachrichten, so schweigen die Quellen dann für die ottonisch-salisch-frühstauferische Zeit bis in das 12. Jahrhundert hinein; dies gilt gleichermaßen für Kloster, Königshof und Burg. Erst im ausgehenden Mittelalter setzen die Quellen wieder ein.

13 RÖDEL (wie Anm. 1) 298. Zur Einschätzung der Christianisierung und Missionierung: R. SPRANDEL, Kilian und die Anfänge des Bistums Würzburg. Würzburger Diözesan Geschichtsblätter 54, 1992, 5 ff.

14 F. EMMERICH, Der heilige Kilian (Würzburg 1896) 11–25. Nach ihm die Übersetzung durch A. BIGELMAIR, Die Passio des heiligen Kilian und seiner Gefährten. Würzburger Diözesan Geschichtsblätter 14/15, 1952/53, 1 ff., bes. 4–12.

15 Siehe ETTTEL/RÖDEL (wie Anm. 11).

16 SCHÖFFEL (wie Anm. 9) 32.

17 DAUL (wie Anm. 4). – DERS., Die Karlburger Königsgüter. Mainfränkisches Jahrbuch 14, 1962, 84 ff.

Das frühmittelalterliche Karlbürg, heute Stadtteil von Karlstadt, liegt etwa 25 km von Würzburg entfernt flußabwärts auf der linken Seite des Maintals, das sich hier zu einem flachen, nach Westen hin ansteigenden, klimatisch begünstigten, fruchtbaren und anbaugünstigen Kessel weitet, im Norden und Osten vom Main, im Westen und Süden von Höhenzügen begrenzt (Abb. 1,1 und 2)<sup>18</sup>. Die überörtliche Topographie und dadurch Bedeutung Karlbürgs wird durch seine verkehrsgünstige Lage am Main bestimmt, der wie in früheren Zeiten einen wichtigen Verbindungsweg von Würzburg nach Norden darstellte, über Hammelburg, Grabfeldonoburg, Salz, Fulda nach Erfurt, wo zur gleichen Zeit wie in Würzburg von Bonifatius ein Bistum eingerichtet worden war. Ebenso befindet sich Karlbürg auch, gleichermaßen als Etappenstation, am Weg nach Westen über Neustadt am Main, Miltenberg, Aschaffenburg, Seligenstadt, Frankfurt nach Mainz am Rhein und damit zu den Zentren des fränkisch-karolingischen Reiches.

Allein die historischen Nachrichten kennzeichnen Karlbürg bereits als einen wichtigen Zentralort, die Grabungen der 70er und 90er Jahre auf der Burg<sup>19</sup> und in der zugeordneten Talsiedlung mit Marienkloster sowie surveys im näheren Umfeld erweitern den Kenntnisstand beträchtlich<sup>20</sup>.

## 2. Die Burg

Nach der schriftlichen Nennung bestand in Karlbürg spätestens zwischen 741/42 und 750/51 eine Burg in königlicher Hand, die König Pippin dann 751/53 dem ersten Bischof Burkard von Würzburg übergab (Abb. 4,1). Die Quellen schweigen darüber, ob die Burg erst in karolingischer Zeit, vielleicht unter Karl Martell, errichtet wurde, oder bereits wie Würzburg oder Hammelburg schon in spätmerowingischer Zeit (Abb. 3), vielleicht unter

18 Dieses Gebiet hat nachweislich schon in vorgeschichtlicher Zeit Siedler angezogen. Ortsakten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (BLfD), Außenstelle Würzburg. – Archäologischer Jahresbericht des Historischen Vereins Karlstadt 1, 1986/87; ebd. 2, 1988/89; ebd. 3, 1989/90. – K. WEIDEMANN, Frühmittelalterliche Burgen als Zentren der Königsherrschaft in den Mainlanden. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 27 (Mainz 1975) 134 ff. – Abb. 1,1 nach WEIDEMANN a. a. O. 143.

19 Von der hoch- und spätmittelalterlichen Burg sind heute noch Reste romanischer Bauteile und des gotischen Palas 90 m hoch über dem Main erhalten, die insbesondere von der Mainseite her ein imposantes Bild bieten (siehe Abb. 1,2).

20 In den Jahren 1971–1972 und 1974–1975 wurden unter der Leitung von K. Schwarz auf der Burg von der DFG geförderte Grabungen durchgeführt; 1994 unternahm das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg (L. Wamser) und das Institut für Vor- und Frühgeschichte (Verfasser) eine weitere Sondagegrabung. In der Talsiedlung fanden 1991–1994 Grabungen durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege statt. Vorberichte zu den Grabungen auf der Burg: Jahresberichte der Bayerischen Bodendenkmalpflege 11/12, 1970/71 (München 1977) 218. – Ebd. 15/16, 1974/75 (München 1977) 250. – K. SCHWARZ, Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern – archäologisch gesehen. In: Ausgrabungen in Deutschland 2. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 1,2 (Mainz 1975) 392, 402 f., 407. – Talsiedlung: L. WAMSER, Archäologisches zur Frühgeschichte Karlbürgs. In: Gertrud in Franken. Katalogreihe Marmelsteiner Kabinett Nr. 6 (Würzburg 1991) 17 ff. – Abb. 4,2 nach WAMSER a. a. O. 19 Abb. 1,B ergänzt. – EITTEL/RÖDEL (wie Anm. 11) 297 ff. – L. WAMSER, Zur archäologischen Bedeutung der Karlbürger Befunde. In: J. LENSSEN/L. WAMSER (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg (Würzburg 1992) 319 ff. – P. EITTEL/L. WAMSER, Neue Erkenntnisse zu Castellum, Monasterium und Villa Karloburg. Das Archäologische Jahr in Bayern 1994 (Stuttgart 1995) 138 ff.

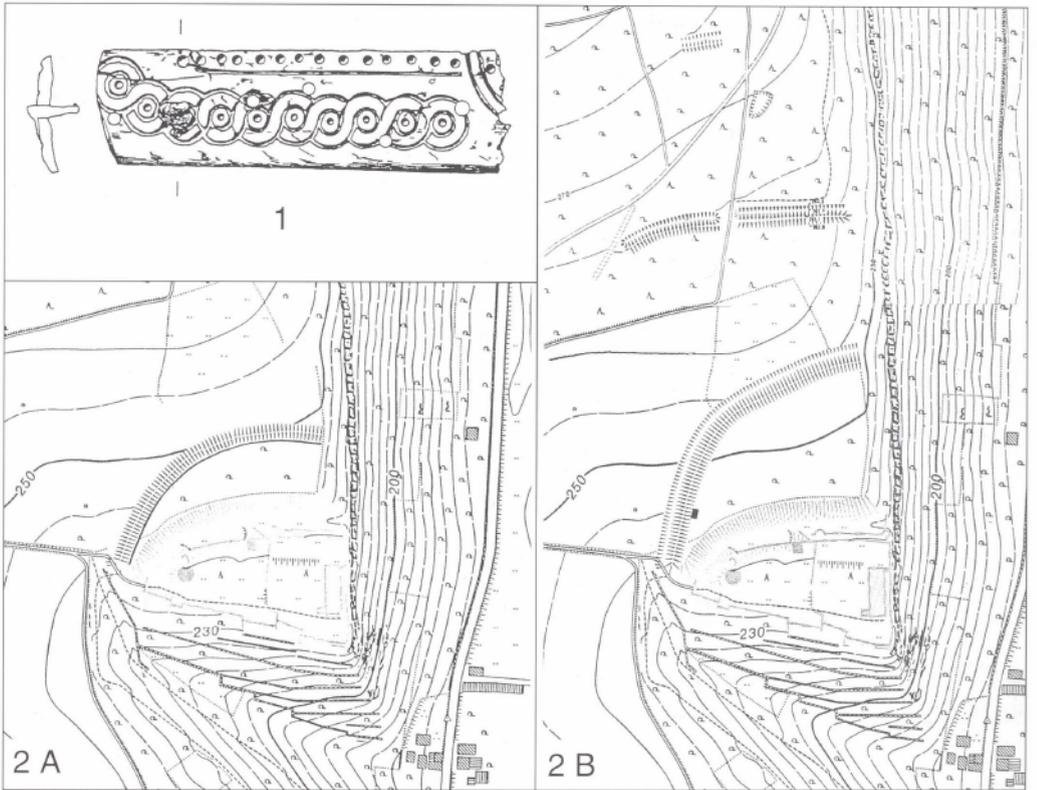


Abb. 2 1 Beinplättchen von der Karlburg. – 2 Entwicklungsphasen der Karlburg: A karolingisch – B ottonisch.

Obhut der Hedene, bestand<sup>21</sup>. Auch die archäologischen Untersuchungen geben hierauf bislang keine Antwort.

Mag der Burg-Name<sup>22</sup> auf eine frühe Existenz der Burg hinweisen, und die dazugehörige, bereits in spätmerowingischer Zeit bestehende, bedeutende Talsiedlung mit deutlich hervortretenden fränkischen Zügen eine spätmerowingerzeitliche Anlage sehr wahrscheinlich machen, so fehlen indes von der Karlburg bisher Funde dieser Zeitstellung. Somit bleibt auch die Frage offen, ob eine spätmerowingische Anlage vielleicht mit der neuentdeckten, karolingierzeitlichen Befestigung identisch ist oder ob sie, wie Schwarz<sup>23</sup> meinte, am Platz

21 Zum Befestigungsbau in spätmerowingischer Zeit: K. WEIDEMANN, Archäologische Zeugnisse zur Eingliederung Hessens und Mainfrankens in das Frankenreich vom 7. bis 9. Jh. In: W. SCHLESINGER (Hrsg.), Althessen im Frankenreich. Nationes 2 (Sigmaringen 1975) 95 ff. – L. WAMSER, Merowingerzeitliche Bergstationen in Mainfranken – Stützpunkte der Machtausübung gentiler Gruppen. Das Archäologische Jahr in Bayern 1983 (Stuttgart 1984) 136 ff. – Zuletzt BRACHMANN (wie Anm. 8) 62 ff. – Zu Würzburg: L. WAMSER, Die Würzburger Siedlungslandschaft im frühen Mittelalter. Spiegelbild der naturgegebenen engen Verknüpfung von Stadt- und Bistumsgeschichte. In: J. LENSSEN/L. WAMSER (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg (Würzburg 1992) 39 ff.

22 W. EMMERICH, Landesburgen in ottonischer Zeit. Archiv für Geschichte von Oberfranken 37, 1957, 51 ff.

23 SCHWARZ (wie Anm. 20) 392.

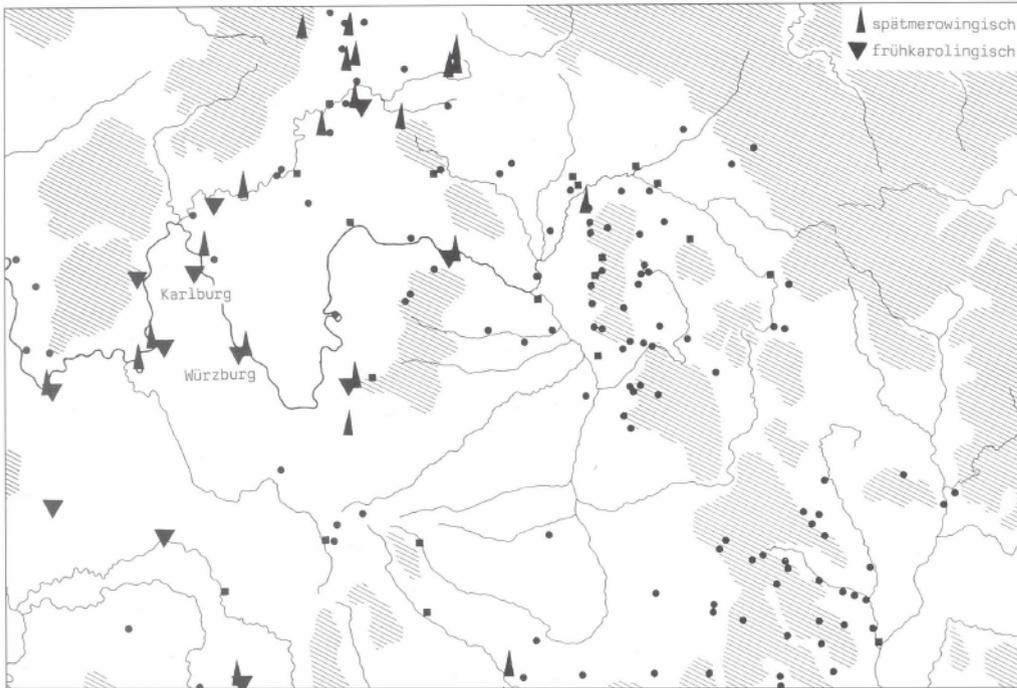


Abb. 3 Befestigungen der spätmerowingischen und frühkarolingischen Zeit – Verbreitung frühmittelalterlicher Burgen in Nordbayern. – Kreise: auf Grund topographischer Kriterien als frühmittelalterlich erschlossen; Quadrate: gegrabene Burgen.

der hochmittelalterlichen Anlage zu vermuten ist. Eine spätmerowingische Anlage bleibt auf der Karlburg bislang hypothetisch. Spätmerowingische Funde stammen hingegen vom Grainberg auf der gegenüberliegenden Seite des Talkessels (Abb. 3), etwa 1,6 km von der Karlburg entfernt, die darauf hindeuten, daß man vielleicht schon früh an eine Absicherung und wirksamen, auch Zuflucht bietenden Schutz für den Königshof Karloburg im Tal dachte, der vermutlich in dieser Zeit dem archäologischen Befund nach und auch entsprechend den Parallelen in anderen Gebieten<sup>24</sup> unbefestigt war.

Über die karolingische Anlage, Phase A der frühen Würzburger Bistumszeit auf der Karlburg (Abb. 2,2A), wissen wir dank Luftbildbeobachtungen und eines kleinen Sondageschnitts von 1994 einigermaßen Bescheid<sup>25</sup>. Die Innenfläche dieser Burg betrug 125 x 120 m, etwa 1,3 ha, sie war mit einem 5,3 m breiten und 1,9 m tiefen Graben umwehrt, der den Sporn, 90 m hoch über dem Main gelegen, bogenförmig abschloß. In dem später verfüllten und eingeebneten Graben fand sich über einer Einschwemmschicht, die für eine längere Bestandszeit des Grabens spricht, dichter, der inneren Grabenböschung aufliegender Steinversturz mit Mörtel- und Holzkohleresten sowie einzelnen, darin eingeschlossenen Scherben einer hauptsächlich in karolingischer Zeit gebräuchlichen Warenart. Der Gesamt-

24 EMMERICH (wie Anm. 22) 54 ff. – Zu Königshöfen grundlegend: M. GOCKEL, Karolingische Königshöfe am Mittelrhein. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 31 (Göttingen 1970). – A. GAUERT, Zur Struktur und Topographie der Königspfalzen. In: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11,2 (Göttingen 1965) 1 ff.

25 ETTTEL/WAMSER (wie Anm. 20) 138 ff.

befund läßt damit indirekt auf das einstige Vorhandensein einer karolingischen Mörtelmauer schließen, die ursprünglich hinter der inneren Grabenkante verlief. Damit gehört die Karlburg zu den frühesten Burgen mit Mörtelmauerwerk in Mainfranken und darüber hinaus in Süddeutschland. Als Vergleich sei auf die Büraburg in Hessen verwiesen, eine der bestbekanntesten Burgen mit Mörtelmauer aus dem 8. Jahrhundert<sup>26</sup>. Im Innenraum der Karlburg fanden sich in dem kleinen Sondageschnitt Pfostenstellungen und Siedlungsgruben, die auf eine intensive Bebauung und Nutzung der Burg hinweisen. Der Fund eines vielleicht frühmittelalterlichen, verzierten Beinplättchens (Abb. 2,1), wohl von einem Kästchen, bezeugt die Anwesenheit einer sozial gehobenen Personenschicht auf der Burg<sup>27</sup>.

Diese Befestigung wurde aufgegeben, der Graben eingefüllt und planiert, als man eine neue, größere Anlage (Phase B) auf bisher ungenutztem Gelände davor errichtete, die jetzt mit 170 x 120 m eine vergrößerte Innenfläche von 1,7 ha besaß. (Abb. 2,2B) Auch die neue Befestigung grenzte den Sporn bogenförmig ab. Die Nutzung des Innenraumes belegen zahlreiche Funde; Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten in größerem Umfang, wie wir sie von anderen, allerdings größeren Burgen wie Roßtal, Büraburg oder der ottonischen Pfalz Tilleda sogar mit Grubenhäusern kennen, sind auf der Karlburg in keiner Phase belegt<sup>28</sup>. In Roßtal und Tilleda hatte man die Handwerkersiedlung auf der Burg selbst untergebracht und geschützt. Auf der mit 1,7 ha wesentlichen kleineren Karlburg ist solches aus mehreren Gründen kaum anzunehmen. Auf der Karlburg fand man von der Bebauung zahlreiche Pfostengruben und Feuerstellen, am Wallfuß ein Pfostenhaus von 6,4 x 5–5,2 m mit sechs Pfosten, einer Steinbegrenzung im Westen und Bretterboden sowie einer gemauerten Herdstelle in der Nordwestecke. Die Befestigung setzte sich aus einem mit Steinen und Erdschutt geschütteten Wall von etwa 9–10 m Breite und einem ohne Berme vorgelagerten Graben zusammen. Diese Art der Befestigung mit geschüttetem Wall ist für die sogenannten Ungarnwälle wie St. Gallen charakteristisch<sup>29</sup>, so daß wir die Errichtung der Phase B, auch nach den Funden aus dem angrenzenden Innenraum zu schließen, in die Zeit der Ungarneinfälle um 900 und der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts datieren können. Zu die-

26 H. BRACHMANN, Zur Herkunft und Verbreitung von Trocken- und Mörtelmauerwerk im frühmittelalterlichen Befestigungsbau Mitteleuropas. In: *Studia nad etnogeneza Slowian i kultura Europy wczesnosredniowiecznej I* (Wroclaw u. a. 1988) 199 ff. – Büraburg: N. WAND, Die Büraburg bei Fritzlar. Burg – »Oppidum« – Bischofssitz in karolingischer Zeit. Kasseler Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 4 (Marburg 1974) 90 ff.

27 794 – Karl der Große in Frankfurt am Main. Katalog Frankfurt (Sigmaringen 1994) 154 f., Abb. VII,16. – D. VON REITZENSTEIN, Privatreliquiare des frühen Mittelalters. Schriften des vorge-schichtlichen Seminars Marburg 35 (Marburg 1991). – K. ECKERLE, Das »Stebacher Kästchen«. Archäologische Nachrichten aus Baden 35, 1996, 26 f.

28 Büraburg: WAND (wie Anm. 26). – Tilleda: P. GRIMM, Tilleda, eine Königspfalz am Kyffhäuser 1: Die Hauptburg. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 24 (Berlin 1968) u. ebd. 2: Die Vorburg und Zusammenfassung. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 40 (Berlin 1990). – Roßtal: SCHWARZ (wie Anm. 20) 338 ff. – P. ETTTEL, Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Burg Horsadal, Roßtal bei Nürnberg. In: J. HENNING/A. T. RUTTKAY (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Tagung Nitra 1996 (Bonn 1998) 127 ff. – DERS. (wie Anm. 1) 100–153.

29 VON USLAR, Befestigungen (wie Anm. 8) 161 ff. – M. SCHULZE, Das ungarische Kriegergrab von Aspres-lès-Corps. Untersuchungen zu den Ungarneinfällen nach Mittel-, West- und Südeuropa (899–955 n. Chr.). Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 31, 1984, 487 ff. – W. SAGE, Auswirkungen der Ungarnkriege in Altbayern und ihr archäologischer Nachweis. Aventinum, Stiftung für Altbayern 4, 1989 (1990) 5 ff. – W. SCHNEIDER, Die südwestdeutschen Ungarnwälle und ihre Erbauer. Arbeiten zur alamannischen Frühgeschichte 16 (Tübingen 1989).

ser Befestigungsphase gehört vermutlich der nördlich in 100 m Entfernung vom Osthang abgehende, bogenförmige, kleine Wall mit Graben von etwa 150 m Länge (Abb. 2,2B). Der 5,5 m breite und noch 0,8 m hoch erhaltene Wall mit dem ohne Berme vorgelagerten Graben von 5,5 m Breite und 1,7 m Tiefe ist ebenfalls geschüttet und so, wenn auch in verkleinertem Ausmaß, in gleicher Art und Weise wie der große Wall mit Graben ausgeführt. Nochmals 100 m vorgelagert befindet sich eine weitere Wall-Graben-Sperre von noch 40 m erhaltener Länge. Beide Sperren stellen auf dem nach Norden hin ansteigenden Vorgelände wirksame Annäherungshindernisse gerade für Reiter dar, wie sie auch für andere Ungarnwälle so auf dem Schwanberg bei Rödelsee, dem Weiherberg im Ries oder der Birg bei Schäftlarn belegt und charakteristisch sind<sup>30</sup>.

Die Bedeutung der Karlburg wird deutlich, wenn man die Entwicklung des frühmittelalterlichen Burgenbaus im nordbayerischen Raum bis zum ausgehenden 8. Jahrhundert gesamt betrachtet. Nach den archäologischen Quellen beträgt die Zahl der in die frühmittelalterliche Zeit, um 700 bis 1000 n. Chr. datierenden Befestigungen etwa 250<sup>31</sup>. Von diesen sind etwa 60 grabungsmäßig belegt, der überwiegende Teil durch topographische Lage- und Befestigungsmerkmale erschlossen (Abb. 3). In den schriftlichen Quellen werden nur etwa 30 Burgen, also etwa ein Achtel von der Gesamtzahl, genannt, wozu aber – und damit ihre Bedeutung aufzeigend – die Karlburg gehört, die gleichbedeutend neben Würzburg aufgeführt wird.

Die Befestigungen des frühesten Burgenhorizontes, des 4. und 5. Jahrhunderts im nordbayerischen Raum<sup>32</sup>, wurden noch im 5. Jahrhundert weitgehend aufgegeben, im darauffolgenden 6. Jahrhundert, in der älteren Merowingerzeit, scheinen sie keine Rolle mehr zu spielen<sup>33</sup>. Eine neue Befestigungsphase wird erst wieder in spätmerowingischer Zeit, im 7. Jahrhundert (Abb. 3) faßbar, die ihre Wurzeln in den Zentren des fränkischen Reiches besitzt<sup>34</sup>.

- 30 Schwanberg bei Rödelsee: L. WAMSER, Zur Bedeutung des Schwanberges im frühen und hohen Mittelalter. In: Festschrift P. ENDRICH. Mainfränkische Studien 37 (Würzburg 1986) 164 ff. – Weiherberg bei Christgarten im Ries: H. FREI/G. KRAHE: Archäologische Wanderungen im Ries. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern. Schwaben 2 (Stuttgart 1979) 239 ff. – Birg bei Schäftlarn: K. SCHWARZ, Die Birg bei Hohenschäftlarn – eine Burganlage der karolingisch-ottonischen Zeit. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 18 (2. Aufl., Mainz 1971) 222 ff.
- 31 ETTTEL (wie Anm. 1) 214 ff. (hier auch Nachweis zur Verbreitung der frühmittelalterlichen Burgen, 391–397).
- 32 J. WERNER, Zu den alamannischen Burgen des 4. und 5. Jahrhunderts. In: Speculum historiale. Festschrift J. Spörl (Freiburg, München 1965) 439 ff. – K. WEIDEMANN, Germanische Burgen rechts des Rheins im 5. Jahrhundert. In: Ausgrabungen in Deutschland 3. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 1,3 (Mainz 1975) 362 ff. – G. P. FEHRING, Frühmittelalterliche Wehranlagen in Südwestdeutschland. Château Gaillard 5, 1972, 37 ff. – H. STEUER, Höhensiedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland. Einordnung des Zähringer Burgberges, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. In: H. U. NUBER/K. SCHMID/H. STEUER/Th. ZOTZ (Hrsg.), Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Archäologie und Geschichte 1 (Sigmaringen 1990) 139 ff.
- 33 Besiedlungsphasen oder gar Befestigungen, wie z. B. auf der Gelben Bürg angenommen, sind höchst unsicher zu bewerten.
- 34 VON USLAR, Befestigungen (wie Anm. 8). – FEHRING (wie Anm. 32) 38 ff. – G. MILDENBERGER, Germanische Burgen (Münster 1978) 132 ff. – WEIDEMANN (wie Anm. 21) 95 ff. – BRACHMANN (wie Anm. 8) 62 ff. – DERS., Zum Ursprung und zur Entwicklung des feudalen Befestigungsbau. Zeitschrift für Archäologie 16, 1982, 165 ff. – DERS., Siedlung, Burg und Stadt im Genesepro-

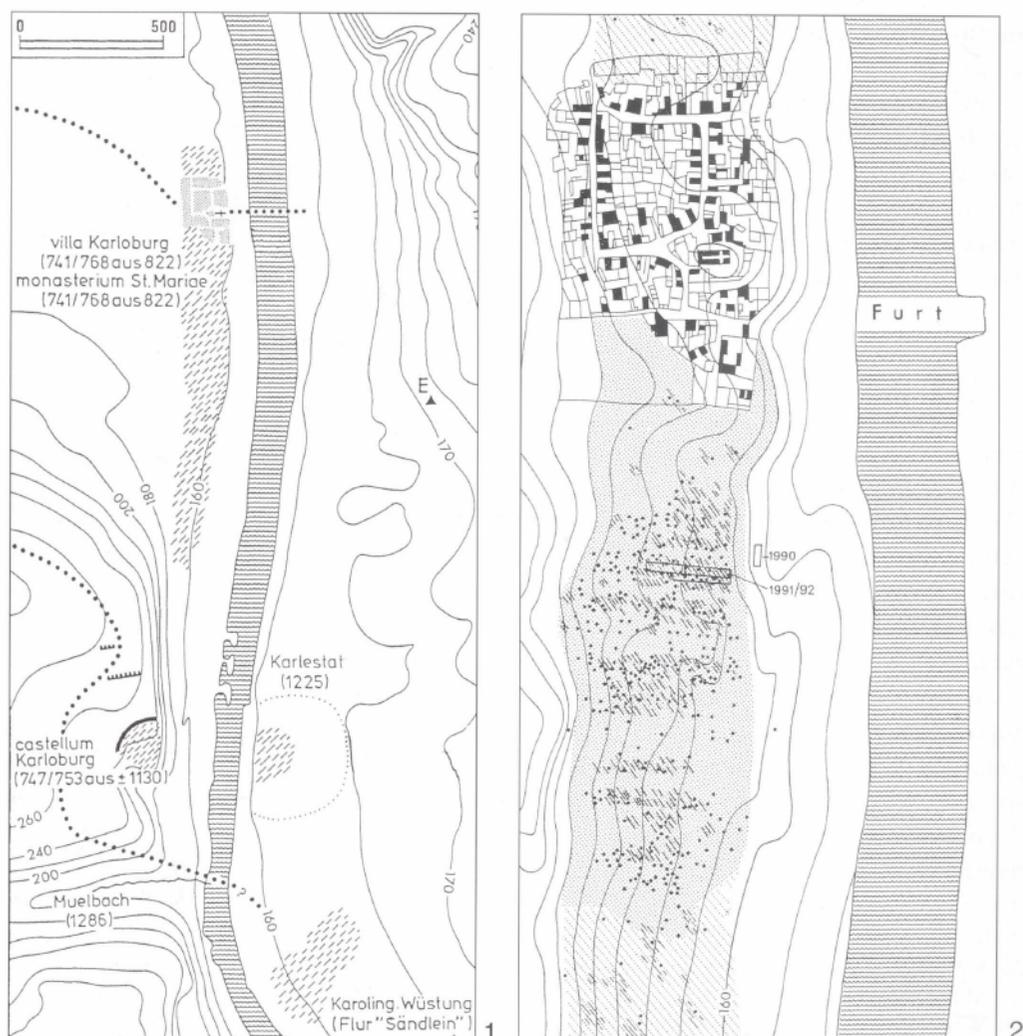


Abb. 4 1 Historische Topographie von Karlburg mit *castellum Karloburg* und *monasterium in villa Karloburg*. – 2 Ehemalige Ausdehnung der *villa Karloburg*, ersichtlich aus der Kartierung der Lesefunde mit Grabungsflächen 1991/92 (Keramik: Schraffur, Metallobjekte: Punkte).

Die frühesten historisch belegten Burgen in unserem Raum stellen die Befestigungen Herzog Hedens, Würzburg und Hammelburg dar, die urkundlich 704 bzw. 716 bezeugt sind und somit bereits in spätmerowingischer Zeit um 700 bzw. zu Anfang des 8. Jahrhunderts bestanden, Würzburg nach der Kilianslegende bereits 686. In Würzburg handelte es sich um eine zweiteilige Anlage, eine Höhenburg von 0,9 ha und unten liegender, befestigter Talsiedlung von ca. 5,2 ha, also mit über 6 ha um eine insgesamt sehr große Befestigung<sup>35</sup>.

zeß der mitteleuropäischen Feudalgesellschaft. In: J. HERRMANN (Hrsg.), *Familie, Staat und Gesellschaftsformation* (Berlin 1988) 553 ff. – L. Wamser hat die frühesten Belege für das mainfränkische Gebiet zusammengestellt: WAMSER, *Bergstationen* (wie Anm. 21) 136 ff.

35 WAMSER, *Siedlungslandschaft* (wie Anm. 21).

Für die Karlburg, die des öfteren in der Literatur<sup>36</sup> für das 7. Jahrhundert in Anspruch genommen wird, gibt es, wie oben geschildert, noch keinen gesicherten Beleg für eine Existenz der Befestigung in spätmehringischer Zeit, auch wenn das Umfeld und der Vergleich mit Würzburg daran denken lassen.

Archäologisch sind ferner im nordbayerischen Raum von etwa 25 Anlagen zumeist Lesefunde der jünger- bis spätmehringischen Zeit, d. h. des 7. bis Anfang 8. Jahrhunderts bekannt. Die Einzelfunde setzen sich aus Waffen- und Reitzubehör sowie Bestandteilen männlicher aber auch weiblicher Tracht zumeist hoher, teilweise exzeptioneller Qualität zusammen, die ihre Parallelen in fränkischen und alamannischen Gräbern haben und bei der Schwedenschanze von Wechterswinkel und beim Judenhügel in Kleinbardorf, zu dessen Füßen eine Gräbergruppe des frühen 7. Jahrhunderts liegt, auf einen adeligen Besitzerkreis schließen lassen<sup>37</sup>. Die Funde belegen für diese Anlagen eine Begehung, die vielleicht eine zeitweilige, stützpunktartige Nutzung einschließt, für die der Nachweis einer in dieser Zeit errichteten Befestigung aber meist mit Ausnahme des Iphöfer Knuck noch aussteht. Bei diesen Fundorten handelt es sich fast durchwegs um mehrphasige, bereits in vorgeschichtlicher Zeit errichtete Anlagen unterschiedlicher Größe von kaum 1 ha bis über 10 ha an strategisch wichtigen Punkten, genannt seien der Bullenheimer Berg, der Staffelberg, der Judenhügel, der Iphöfer Knuck auf dem Schwanberg, die beiden Gleichberge oder Kreuzwertheim<sup>38</sup>. Die meisten dieser Anlagen gehören bereits zu den im 4./5. Jahrhundert genutzten Höhenburgen, was ihre strategische Bedeutung und oftmalige Begehung und Nutzung bezeugt.

Ein umfassender und ausgreifender Burgenbau tritt uns in deutlich größerem Umfang dann ab 741/42 und in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts, in frühkarolingischer Zeit (Abb. 3), entgegen. Das 741/42 neugegründete Bistum Würzburg erhält als Ausstattung die Burgen Eltmann, Stöckenburg, Homburg, 10 Jahre später von König Pippin die Karlburg, die somit in dieser Zeit gesichert bestand<sup>39</sup>. Hier tritt der König als Burgenbauer deutlich in Erscheinung. Die Würzburg wird als Bischofssitz eingerichtet, in der Markbeschreibung von Hammelburg 777 wird ferner eine Hiltifridesburg genannt, die auf dem Sodenberg zu lokalisieren sein wird<sup>40</sup>. Schließlich können für diesen Zeitraum noch eine Reihe weiterer Burgen, z. B. Unterregenbach, archäologisch erschlossen werden<sup>41</sup>.

36 WEIDEMANN (wie Anm. 21) 104 auf Karte Abb. 3 mit Fragezeichen, ebenso L. WAMSER, *Castellum, quod nominatur Wiriciburg*. In: J. ERICHSEN (Hrsg.), *Kilian, Mönch aus Irland – aller Franken Patron*. Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 19 (München 1989) 217.

37 WAMSER, *Bergstationen* (wie Anm. 21).

38 WAMSER, *Bergstationen* (wie Anm. 21). – STEUER (wie Anm. 32) 146 ff.

39 Eltmann: BENDEL/SCHMITT (wie Anm. 3) 55, 68, 75. – Stöckenburg: MB 28a, Nr. 11 (Ludwig d. Fromme) und MGH DD Ludowici Germanici Nr. 41, Arnulfi Nr. 67. – Homburg: BENDEL/SCHMITT (wie Anm. 3) 55, 68, 75.

40 Hammelburg-Morlesau, Sodenberg-Hiltifridesburg: DK I, 116.

41 Langenburg-Unterregenbach (G. P. FEHRING, *Château Gaillard* 6, 1973, 69 ff.) oder z. B. Seckach-Großeichholzheim (v. USLAR, *Befestigungen* [wie Anm. 8] 144), Bad Neustadt – Salz, Salzberg (L. WAMSER, *Neue Befunde zur mittelalterlichen Topographie des fiscus Salz im alten Markungsgebiet von Bad Neustadt a. d. Saale, Lkr. Rhön-Grabfeld, Unterfranken*. Das Archäologische Jahr in Bayern 1983 [Stuttgart 1984] 147 ff.) oder Ehingen, Hesselberg-Ehinger Berg (zuletzt: A. BERGER, *Hesselberg. Funde und Ausgrabungen bis 1985*. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 66 [Kallmünz/Opf. 1994] 68 ff.). Ob die Befestigung auf dem Ehinger Berg bereits im 8. Jahrhundert bestand, muß dahingestellt bleiben.

Die machtpolitischen Strukturen, die diesen frühesten Burgenbau trugen und förderten, waren in erster Linie vom Königtum geprägt, dem dann bald die Kirche mit Burgen in bischöflicher Hand, bzw. später auch in Fuldaer Besitz, zur Seite trat. Königtum und Kirche bildeten bis zum Investiturstreit in salischer Zeit eine Einheit bei der landmäßigen, strukturellen, administrativen, politischen und kirchlichen Erschließung und Festigung des ostfränkischen Reiches. Das Befestigungsrecht war königliches Regal, wie es im Edikt 864 von Pîtres überliefert ist. Die frühesten um 700 und im 8. Jahrhundert faßbaren Burgen wurden vom König bzw. in königlichem Auftrag erbaut.

Am Übergang zum 9. Jahrhundert und in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts ist, die Entwicklung des Burgenbaus abschließend, eine große Zahl von Burgen namhaft zu machen, zugleich kann eine weitergehende Phase konstatiert werden. Während sich der Burgenbau vor 800 vor allem auf die fränkischen Altsiedellande westlich der Steigerwald/Haßbergelinie konzentrierte, erfaßte der Burgenbau jetzt in verstärktem Ausmaß auch die Ausbaugelände östlich davon in Oberfranken und der Oberpfalz. Einerseits werden Burgen großer bis sehr großer Art wie Oberammerthal, Roßtal, Bamberg, Cham errichtet, andererseits ab Beginn des 9. Jahrhunderts verstärkt auch kleine und sehr kleine Burgen mit weniger als 1 bzw. 0,5 ha Gesamtfläche<sup>42</sup> errichtet, unter denen besonders die annähernd geometrischen Burgenformen, teils in Hanglage, auffallen. Castell oder Eiringsburg, die vermutlich einem freien Franken namens Iring gehörte, geben den Hinweis, daß offensichtlich spätestens zu Anfang des 9. Jahrhunderts das königliche Befestigungsrecht teilweise delegiert wurde<sup>43</sup>. Auffallend ist der herausgestellte Burgentyp, der vielleicht mit dieser politischen Veränderung einhergeht, spricht doch die Größe dieser Burgen dafür, daß sie nicht übergeordneten landespolitischen Aufgaben dienten, sondern auf das Schutzbedürfnis einer adeligen Familie, vielleicht mit der dazugehörigen Talsiedlung und dem umliegenden Besitz, ausgelegt waren. Dieser Burgentyp stellt sicherlich eine der frühmittelalterlichen Wurzeln zur Entstehung der Adelsburg dar, die dann in hochmittelalterlicher Zeit in entwickelter, verschiedener Gestalt, sei es als Höhen- oder Niederungsburg, zahlreich in Erscheinung tritt.

### 3. Das Kloster im Königshof

Zur Burg gehörig ist die unterhalb gelegene, weniger als 1000 m entfernte Talsiedlung, die 741/42 bezeugte *villa* Karloburg mit dem Marienkloster (Abb. 4 und 5). Den Ausschlag für die Anlage der Siedlung gab vermutlich eine in Sichtweite der Karloburg gelegene Mainfurt, die eine direkte Ost-West-Verbindung durch Mainfranken in das schon zur Merowingerzeit dicht besiedelte Werntal und Grabfeldgebiet bot. Durch Luftbilder und surveys wissen wir, daß die villa sich auf etwa 1 km Länge und 200 m Breite, also mit etwa

42 ETTTEL (wie Anm. 1) Kapitel V. In Hessen scheinen sehr kleine Burgen vielleicht bereits früher belegt zu sein. R. GENSEN, Frühmittelalterliche Burgen und Siedlungen in Nordhessen. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 1,2 (Mainz 1975) 331 ff. mit Abb. 15: z. B. Rickelskopf, Burg bei Caldern. – DERS., Fundberichte aus Hessen 15, 1975, 361 ff.

43 Eiringsburg: G. HOCK, Die Eiringsburg bei Bad Kissingen. Bayerische Vorgeschichtsblätter 13, 1936, 73 ff. – Castell: P. ETTTEL, Die Burgen zu Castell und ihre Bewertung im Rahmen des frühmittelalterlichen Burgenbaus in Nordbayern. In: A. WENDEHORST (Hrsg.), Das Land zwischen Main und Steigerwald im Mittelalter. Erlanger Forschungen 47 (Erlangen 1998) 99 f. – DERS./D. NEUBAUER, Castell – ein früher Adelsitz in Mainfranken, Landkreis Kitzingen, Unterfranken. Das Archäologische Jahr in Bayern 1996 (Stuttgart 1997) 157 ff.

20 Hektar Gesamtausdehnung sowohl nördlich des heutigen Ortes Karlburg als auch vor allem südlich davon auf einem flachen, hochwasserfreien Geländerücken erstreckte (Abb. 4,1 und 2). Im Osten begrenzte wohl die Maintalaue die Siedlung, im Westen ziehen sich die Funde und Befunde über eine heute obertägig kaum mehr wahrnehmbare Senke, einen ehemaligen Mainseitenarm, das leicht ansteigende Gelände hinauf. Die zahlreichen Lesefunde der Gelände-prospektion erbrachten zum einen die Lokalisierung des in den schriftlichen Quellen genannten Fiskalortes, weisen zum anderen ein weit größeres Siedlungsgebiet für das frühe und hohe Mittelalter aus, als es bisher durch die Anlage des heutigen Dorfbildes anzunehmen war. Darüber hinaus belegen die Lesefunde, vor allem Keramik, aber auch zahlreiche Metallobjekte, darunter Waffenzubehör, Tracht- und Schmuckgegenstände sowie Werkzeuge, Halbfabrikate, eine Gußform und Schlacken als Nachweis handwerklicher Tätigkeiten, eine intensive Nutzung des Geländes vom 7. Jahrhundert an bis in das 13. Jahrhundert hinein. Qualitätvolle Einzelstücke bezeugen die Anwesenheit einer sozial herausgehobenen Personengruppe mit Verbindungen in das Rheingebiet, nach Friesland und weiter und lassen damit die Existenz eines Klosters in einem Königshof mit Wirtschafts- und Verwaltungsfunktionen unterhalb des Kastells glaubwürdig erscheinen.

Die Grabungen, die allerdings bislang nur einen kleinen Ausschnitt der *villa* (Abb. 4,2; 5 und 6) erfaßten, geben darüber hinaus Einsicht in Zeitstellung, Bedeutung, Baustruktur und Siedlungsgang<sup>44</sup>. So stellte sich anhand der Grabungen sowie archivalischer Untersuchungen der Bereich des modernen Karlburgs, der sich topographisch durch eine Erhebung sowie durch seine Lage an der Mainfurt auszeichnet, als Zentrum der Talsiedlung heraus (Abb. 5). Einzelne Funde aus der Grabung an der Pfarrkirche St. Johannes deuten eine Nutzung dieses Areals ab Ende des 6. Jahrhunderts an, im 7. Jahrhundert war es sicherlich bebaut<sup>45</sup>. Der Siedlungskern war in der frühen Zeit wohl unbefestigt, vielleicht durch eine zaunartige Umfriedung abgegrenzt<sup>46</sup>. Der nördliche und südliche Außenbereich war den Funden nach ebenfalls bereits im 7. Jahrhundert genutzt. Im Süden erbrachten die Grabungen (Abb. 6) im östlichen, zum Main hin gelegenen Abschnitt ein hauptsächlich handwerklich genutztes Areal mit Halbfabrikaten, Werkzeugen, Gußformen, Schlacken und Grubenhäusern der spätmerowingischen und karolingischen Zeit. In diesem Bereich zog sich entlang der Mainterrasse ein wohl bereits seit der Anlage der spätmerowingischen Siedlung genutzter, in den Kernbereich der *villa* führender Nord-Süd-Weg, der dann in hochmittelalterlicher Zeit mit einer Steinrollierung befestigt wurde. Im Westteil dagegen schließen sich Siedlungs- und vor allem Pfostengruben an, die auf eine ebenerdige Bebauung für Ställe/Scheunen, Speicher oder Wohnhäuser hinweisen. In dem mit der Grabung erfaßten Siedlungsausschnitt deutet sich damit eine arealmäßige Unterscheidung in einen östlichen, vor allem handwerklich genutzten Bereich und einen westlichen, eher ebenerdig bebauten Bereich an. Diese Trennung blieb während der gesamten Nutzungszeit bestehen. Die gleiche Unterscheidung in einen östlichen, handwerklich genutzten Bereich und westlich anschließenden Bereich mit ebenerdigen Pfostenbauten scheint nach den Befunden der laufenden Grabung auch im nördlichen Bereich der *villa* Karlburg bestanden zu haben; sie belegt und bestätigt damit den planmäßig angelegten Charakter der Großsiedlung Karlburg.

44 ETTTEL (wie Anm. 1) 51 ff.

45 D. HEYSE, Die Burg des »noster ministerialis de Karlburg«, Karlburg, Stadt Karlstadt, Lkr. Main-Spessart, Unterfranken. Das Archäologische Jahr in Bayern 1993 (Stuttgart 1994) 147 ff.

46 ETTTEL/WAMSER (wie Anm. 20) 143. – Abb. 4,1 und 5 nach WAMSER a. a. O. Abb. 89 u. 93, ergänzt.



Abb. 5 Zentrum der Talsiedlung Karlburg mit Bereich des Marienklosters (Kreuzschraffur), Schiffslände und Befestigung des 10. Jahrhunderts.

In der karolingischen Zeit stand zudem unter dem Schutz des spätestens seit dieser Zeit bestehenden *castellum* auf der Höhe in der *villa* nach den historischen Quellen 741/42 ein Marienkloster. Sein Bereich wird nach archivalischen Anhaltspunkten zwischen der Pfarrkirche und dem Südostrand der spätmittelalterlichen Ortsbebauung auf einer Fläche von 150 x 45–80 m (Abb. 5) gelegen haben. Südlich davon fanden sich als Indizien klösterlichen Lebens und einer zugehörigen Klosterschule ein Fragment einer Porphyrit-Platte mittelmeerischer Herkunft, das vermutlich zu einem Tragaltar gehörte, ein vergoldeter Zierbesatz aus Bronze mit Flechtbandmuster und roten Glaseinlagen (Abb. 7,5) als mutmaßlicher Teil eines Reliquiers oder Codex-Einbandes sowie ein Kammfragment mit eingritzten lateinischen Buchstaben<sup>47</sup>. Auf die Lage des Klosters mögen auch geostete, in einem

47 ETTTEL/WAMSER (wie Anm. 20) 141.

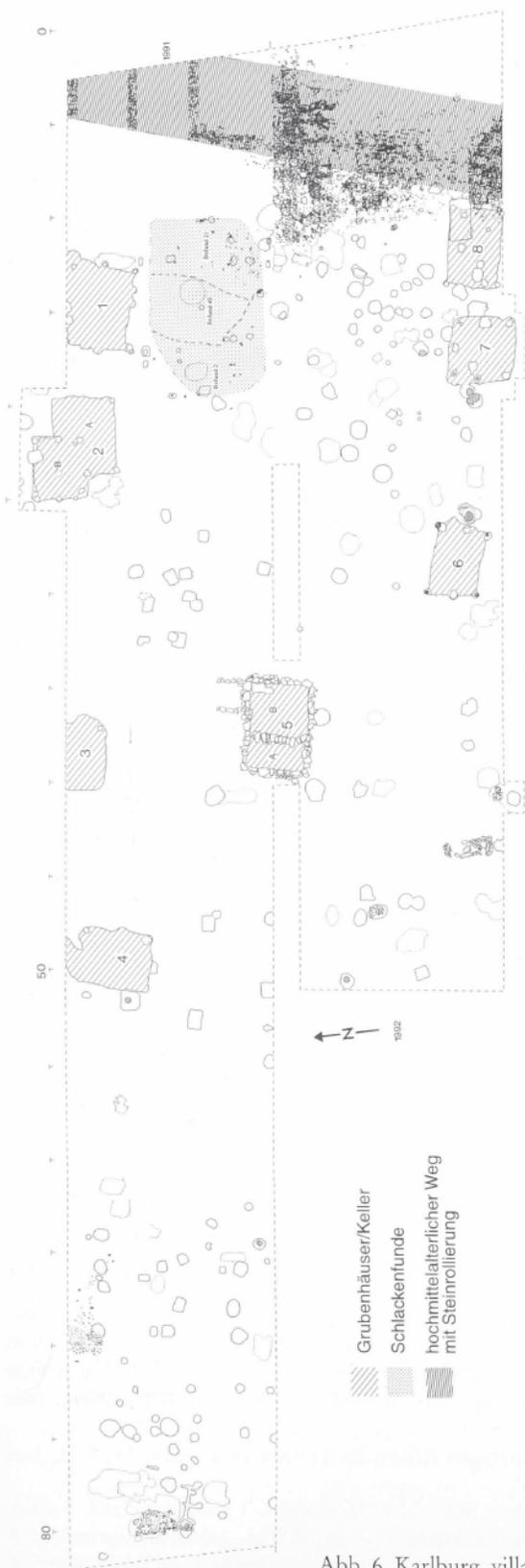


Abb. 6 Karlburg, villa: Planum der Grabungsflächen 1991 und 1992.

Fall durch mauerartige Steineinfassung geschützte Körperbestattungen hinweisen, die 40 m südlich des Kirchturms beobachtet wurden<sup>48</sup>. Die heutige, 1123 belegte Pfarrkirche zeigt so vielleicht eine Ortskontinuität des kirchlichen Zentrums seit Bestehen des karolingischen Klosters an, dessen Abgang ungewiß ist, das aber in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts noch bestanden haben soll<sup>49</sup>. In diesem Kloster lebte und starb Immina, die Tochter Herzogs Heden, die ihr Kloster auf dem Marienberg in Würzburg, der Burg Hedens und dem späteren Bistumssitz Burkards, mit dem Marienkloster in Karlburg tauschte. Hier blieb sie bis zu ihrem Lebensende 750 und wurde von Burkard in der Kirche bestattet, die der Legende nach einst die heilige Gertrud von Nivelles erbaut hatte<sup>50</sup>. Offen bleibt weiterhin die Frage, wie lange das Karlmannsche Eigenkloster zur Zeit der Dotation bereits existierte, wann und von wem es begründet wurde, denn zu diesem Kloster gehört neben der Immina auch die Gestalt der heiligen Gertrud. Letztere wird in der Burkard-Vita sowie der *Passio maior* des heiligen Kilian als legendäre Stifterin des Marienklosters genannt und mit der heiligen Gertrud von Nivelles, gestorben 659, in Verbindung gebracht. Dies hat zur Folge, daß das Kloster bereits in der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts, vor 640, bestanden hätte. Zur legendären Gründerin gibt es von historischer Seite kritische Stimmen und berechtigte Zweifel<sup>51</sup>. Vor dem durch die archäologischen Quellen bezeugten Hintergrund wäre zumindest die Existenz eines jüngermerowingischerzeitlichen Klosters denkbar. So bleibt die Frage offen, ob die problematische, umstrittene Gertrud-Legende in der Kilianspassio und in der Burkard-Vita nicht doch einen historischen Kern enthalten könnte oder aber vielleicht gar keine persönliche Anwesenheit Gertruds vorauszusetzen ist, sondern diese Legende nur die nachweisbaren, vielfältigen Beziehungen Karlburgs zum fränkischen Kernraum widerspiegelt.

In karolingischer Zeit wird auch bereits die große Schiffslände bzw. Hafenanlage von 400 x 75 m Ausdehnung am Ostrand der Kernsiedlung (Abb. 5) bestanden haben<sup>52</sup>. Von der Bebauung des Zentrums kennen wir aus dieser Zeit ein Grubenhaus mit Standspuren eines Webstuhls, in der Füllung fand sich neben dünnwandigen Glasfragmenten und Scherben der Tatinger Ware hauptsächlich gelbe, oberrheinische Ware, kaum dagegen lokale, nachgedrehte Ware.

Im Fundmaterial der spätmerowingischen, genauso der karolingischen Zeit ist festzustellen, daß die fränkischen Güter bei weitem überwiegen. Dies betrifft nicht nur qualitätvolle, eine soziale Oberschicht bezeugende Einzelstücke (Abb. 7,4–6), sondern auch sogenannte »Massenware«, Keramikgefäße, die uns mit Lesefunden in großer Zahl aus dem gesamten Areal der *villa* und insbesondere auch aus der Grabung überliefert sind. So ist bei der Keramik lokale, handgefertigte Ware 1a (Abb. 8,9–10) oder nachgedrehte Ware 2a/b (Abb. 8,12–13) zwar vorhanden, spielt aber in der frühen Zeit noch kaum eine Rolle und ist

48 Indizien auf die Lage des Klosters in diesem Bereich geben laut L. Wamser auch »kürzlich bekanntgewordene Beobachtungen zweier Körperbestattungen, die vor einigen Jahren etwa 40 m südlich des Kirchturms – ein Stück außerhalb der früheren Friedhofsmauer – nach Abbruch einer alten Scheune bei Erdarbeiten angeschnitten wurden«. WAMSER, Frühgeschichte Karlburgs (wie Anm. 20) 22.

49 So in der jüngeren Leidensgeschichte des heiligen Kilian: BIGELMAIR (wie Anm. 14) 1 ff., bes. 4–12.

50 Nach der Vita Burkardi.

51 Siehe oben.

52 ETTTEL/WAMSER (wie Anm. 20) 141 ff.

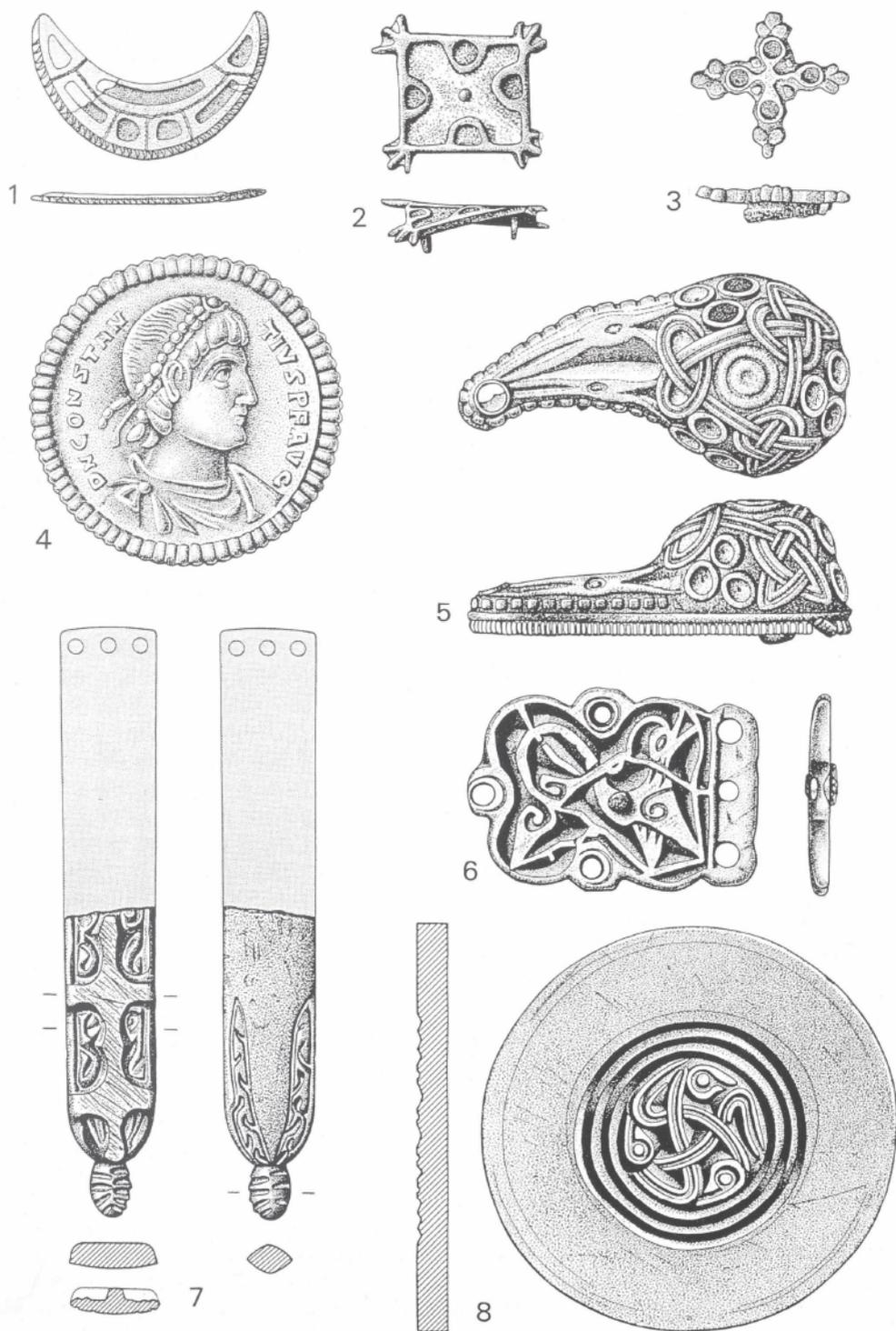


Abb. 7 Karlburg, villa: 1-3 Fibeln M. 1:1. - 4 Münzfibel, Dm. 2,35 cm. - 5 Zierbesatz, L. 2,8 cm. - 6 Schwertgurtbeschlag, L. 2,7 cm. - 7 Halbfabrikat einer Riemenzunge, erhaltene L. 9,2 cm. - 8 Preßmodell, Dm. 3,35 cm.

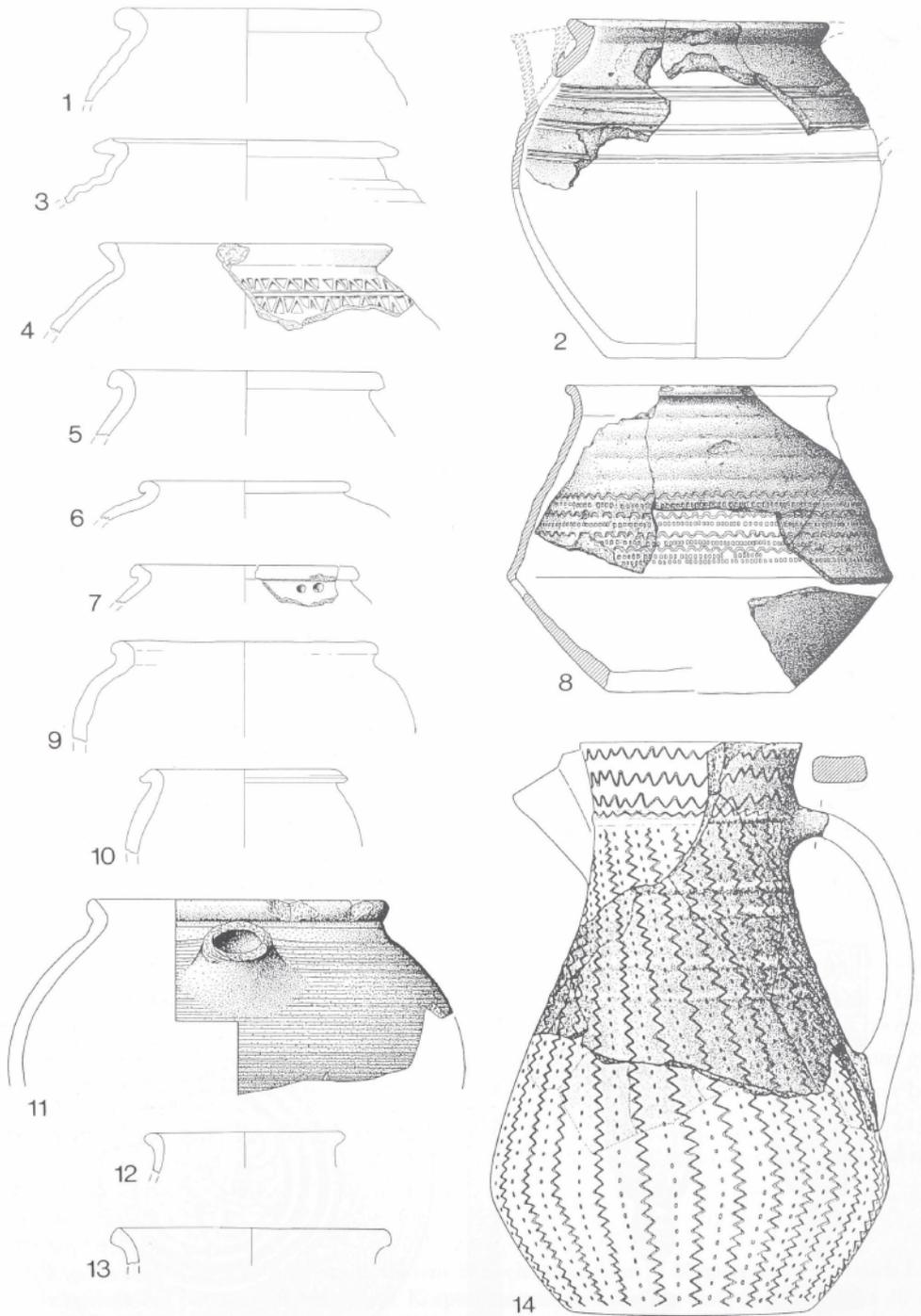


Abb. 8 Karlburg, villa: 1-2 Rohwandige Ware. - 3-4 Gelbe oberrheinische Drehware. - 5 Rote Drehware. - 6-7 Mayener Ware. - 8 Reduzierend gebrannte, geglättete Ware. - 9-13 Handgefertigte, nachgedrehte Ware. - 9-10 Ware 1a. - 11 Ware 1b. - 12-13 Ware 2a/b. - 14 Tatinger Ware. - M. 1:4.

mit weniger als 5 % Anteil am Gesamtmaterial der Grabungsfunde völlig unterrepräsentiert<sup>53</sup>. Bei der nachgedrehten Ware 1b (Abb. 8,11) ist interessanterweise zu beobachten, daß sie rauhwandige Ware in der Formgebung mit Randformen und insbesondere der Oberflächenbehandlung mit über das gesamte Profil sich erstreckenden Nachdrehrillen zu imitieren versucht. Erst ab der ottonischen Zeit gewinnt nachgedrehte Ware dann an Bedeutung. Das Bild der Keramik wird dagegen besonders in der Frühzeit der Siedlung von den Importwaren des Rheingebiets (Abb. 9) beherrscht, sei es rauhwandige, darunter auch verzierte (Abb. 8,1–2) und reduzierend gebrannte, geglättete Ware (Abb. 8,8) aus dem Rhein- und Untermaingebiet für die spätmerowingische Zeit oder für die karolingische Zeit dann gelbe, oberrheinische Ware (Abb. 8,3–4 und Abb. 9,2), rote Drehware (Abb. 8,5) aus dem hessischen Untermaingebiet und jüngere Mayener Ware (Abb. 8,6–7 und Abb. 9,2) aus dem Mittelrheingebiet<sup>54</sup>. Dazu kommt Tatinger Ware (Abb. 8,14 und Abb. 9,1), die bis an die Ostsee und weiter verhandelt wurde<sup>55</sup>. Importierte Keramik spielte eine wichtige Rolle in Karlbürg *villa*, und auch auf der Burg ist sie mit gelber, oberrheinischer Ware zu finden.

Das gleiche, noch erweiterte Beziehungsnetz zeigen die Metallfunde, insbesondere die Fibeln (Abb. 7,1–3) auf, die teils vor Ort selbst hergestellt wurden. Einerseits stammen Fibeln aus dem Köttlacher Kreis (Abb. 7,1), dem Ostalpengebiet, andererseits vor allem aus dem Mittelrheingebiet und dem nördlichen, friesisch-angelsächsischen Kreis (Abb. 7,2,3 und Abb. 11), sie bilden den Hauptanteil der Fibelfunde aus der Karlbürger *villa*<sup>56</sup> und

- 53 ETTTEL (wie Anm. 1) 57 ff. – Zur Gliederung der handgemachten, nachgedrehten Warenarten maßgebend: P. VYCHITIL, Keramik des 8. bis 13. Jahrhunderts aus Siedlungen am Maindreieck. *Antiquitas* 3,31 (Bonn 1991). – H. LOSERT, Die früh- bis hochmittelalterliche Keramik in Oberfranken. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, Beiheft 8 (Bonn 1993). – M. SCHULZE, Die Keramik der Wüstung Wülfingen am Kocher, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis. *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 7 (Stuttgart 1981). – W. TIMPEL, Die früh- und hochmittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen (8.–12. Jh.). *Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte* 33 (Stuttgart 1995).
- 54 R. KOCH, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. *Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A* 8 (Berlin 1967) 81 ff. – SCHULZE (wie Anm. 53) 42 ff., 52 ff. – U. GROSS, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. *Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 12 (Stuttgart 1991) 26 ff., 36 ff., 65 ff. – Abb. 9,2 nach GROSS a. a. O., Abb. 9 u. 18, ergänzt. – O. STAMM, Spätromische und frühmittelalterliche Keramik der Altstadt Frankfurt am Main. *Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte* 1 (Frankfurt 1962) Gruppen 8.9.10–13.14.15. – U. LOBBEDEY, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. *Arbeiten zur Frühmittelalterforschung* 3 (Berlin 1968) 69 ff., 80.
- 55 T. KEMPKE, Zur Chronologie der Keramik von Starigard/Oldenburg. *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission* 69, 1988, 133 ff. – E. RING/A. WIECZOREK, Tatinger Kannen aus Mainz. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 9, 1979, 355 ff. – I. GABRIEL, Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg. *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission* 69, 1988, 103 ff., 133 ff. – Abb. 9,1 nach GABRIEL a. a. O. Abb. 12, um Karlbürg ergänzt.
- 56 G. HASELOFF, Email im frühen Mittelalter. *Frühchristliche Kunst von der Spätantike bis zu den Karolingern* (Marburg 1990) 90 ff. mit Karten 1–4. – L. CLEMENS, Fibeln des frühen und hohen Mittelalters aus Trier. *Trierer Zeitschrift* 51, 1988, 513 ff. – H.-J. FRICK, Karolingisch-ottonische Scheibelfibeln des nördlichen Formenkreises. *Offa* 49/50, 1992/93, 243 ff. – E. WAMERS, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz. *Mainzer Archäologische Schriften* 1 (Mainz 1994) 50 ff., die Karlbürger Fibeln sind in den Listen 2, 4, 5, 7, 8, 11B, 12, 14, 15, 21–23, 29, 30, 32b u. c, 34 erfasst. – Abb. 10 und 11 nach WAMSER a. a. O., Abb. 21 u. 34.

dennächst gelegenen, umliegenden Fundplätzen. Einige Fibelformen wie die mit christlichen Emblem geschmückten Heiligenfibeln lassen sich mit der Missionierung im sächsischen Raum an Werra und Weser um Paderborn in Zusammenhang bringen, an der aus Mainfranken neben den Klöstern Amorbach und Neustadt am Main das Würzburger Bistum maßgeblich beteiligt war<sup>57</sup>. Der seit 741/42 bischöfliche Zentralort Karlburg mit seinen nachgewiesenen Werkstätten mag hierbei eine aktive Rolle gespielt haben. Als Zeichen der handwerklichen Tätigkeit sei auf einen spätmerowingischen Model<sup>58</sup> zur Herstellung von Preßblechanhängern (Abb. 7,8) sowie eine karolingische Riemenzunge als Halbfabrikat (Abb. 7,7) verwiesen. Lokale Herstellung bezeugen auch vier gußformidentische, in Grubenschmelztechnik ausgeführte Rechteckemailfibeln mit halbkreisförmigen Zellen (Abb. 7,2) aus Karlburg selbst oder dem näheren Umland<sup>59</sup>. Reiterzubehör und qualitätsvolle, im Tassilo-Kelch-Stil (Abb. 10) verzierte Einzelstücke wie ein bronzener Schwertgurtbeschlag, vergoldet (Abb. 7,5), oder auch eine vergoldete Münzfibel mit Kaiserportrait (Abb. 7,4)<sup>60</sup>, belegen darüber hinaus für die karolingische Zeit in besonderem Maße die Anwesenheit einer adeligen Personenschicht in Karlburg, die historisch auch durch die Anwesenheit der Immina, der Tochter des letzten Würzburger *dux* Heden d. J., bezeugt ist.

Die Befunde und Funde spiegeln so bis zu einem gewissen Grade eine vergleichbare wirtschaftliche und soziale Strukturierung wider, wie sie für westfränkische Klostersiedlungen in Nordfrankreich und den Niederlanden historisch überliefert bzw. beschrieben und auch im St. Gallener Klosterplan mit für handwerkliche Tätigkeiten bestimmten Gebäuden zu erkennen ist<sup>61</sup>. Handelte es sich bei den Klöstern doch einerseits um Orte intensiver christlicher Lebensführung, aber andererseits auch um Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit von beträchtlichen Ausmaßen, zudem mit großem Grundbesitz, der im Beispiel Fuldas 15.000 Hufen umfaßte<sup>62</sup>. Die Aufzählung der in und bei

57 WAMSER, Karlburg Befunde (wie Anm. 20) 331.

58 M. KLEIN-PFEUFFER, Ein neuer Pressmodell aus Karlburg, Stadt Karlstadt, Lkr. Main-Spessart, Unterfranken. Berichte der Bayerischen Bodendenkmalpflege 30/31, 1989/90 (1994) 298 ff.

59 Zu weiteren in Karlburg vorliegenden, identischen Varianten dieser Fibelgruppe mit Zellschmelzdekor fand sich auf dem Veitsberg bei Bad Neustadt, zur Pfalz bzw. zum Königsgut Salz gehörig, das Bruchstück einer zweiteiligen Tonform für den Guß nahezu formidentischer Fibeln. Die Gußform stammt aus einer Gießgrube der ältesten Siedlungsphase mit mehreren Gräbchen, 14-C-datiert 835 ± 55 n. Chr., die von der trockengemauerten Herdstelle eines vorwallzeitlichen Hauses überlagert wird. WAMSER, Karlburg Befunde (wie Anm. 20) 327.

60 Nachguß eines 353 in Trier geprägten Goldsolidus Constantius II.: WAMSER, Karlburg Befunde (wie Anm. 20) 322 f.

61 F. SCHWIND, Zu karolingerzeitlichen Klöstern als Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit. In: L. FENSKE/W. RÖSENER/Th. ZOTZ (Hrsg.), Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift J. Fleckenstein (Sigmaringen 1984) 101 ff.

62 SCHWIND (wie Anm. 61) 102. – E. E. STENGEL, Die Reichsabtei Fulda in der deutschen Geschichte. In: DERS. (Hrsg.), Abhandlungen und Untersuchungen zur Hessischen Geschichte. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 26 (1960) 1 ff. – U. WEIDINGER, Untersuchungen zur Wirtschaftsstruktur des Klosters Fulda in der Karolingerzeit. Monographien zur Geschichte des Mittelalters 36 (Stuttgart 1991): 70.000 Hektar. – Zu Umfang und Größe klösterlichen Besitzes: W. STÖRMER, Frühmittelalterliche Grundherrschaft bayerischer Kirchen (8.–10. Jahrhundert). In: W. RÖSENER (Hrsg.), Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 92 (Göttingen 1989) 370 ff. – W. RÖSENER, Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9.–14. Jahrhundert. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 102 (Göttingen 1991).

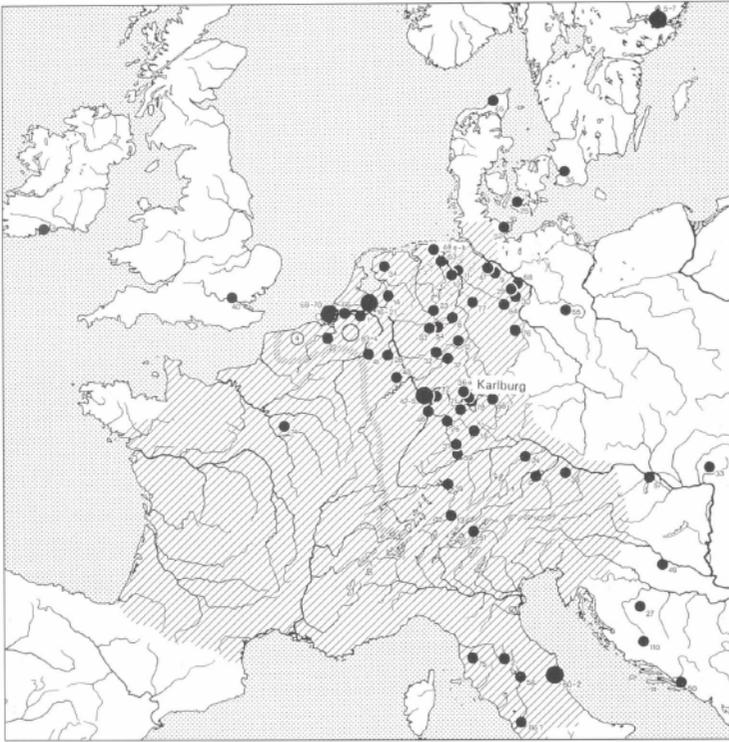


Abb. 10 Verbreitung von Objekten mit Tassilokelchstil-Verzierung.

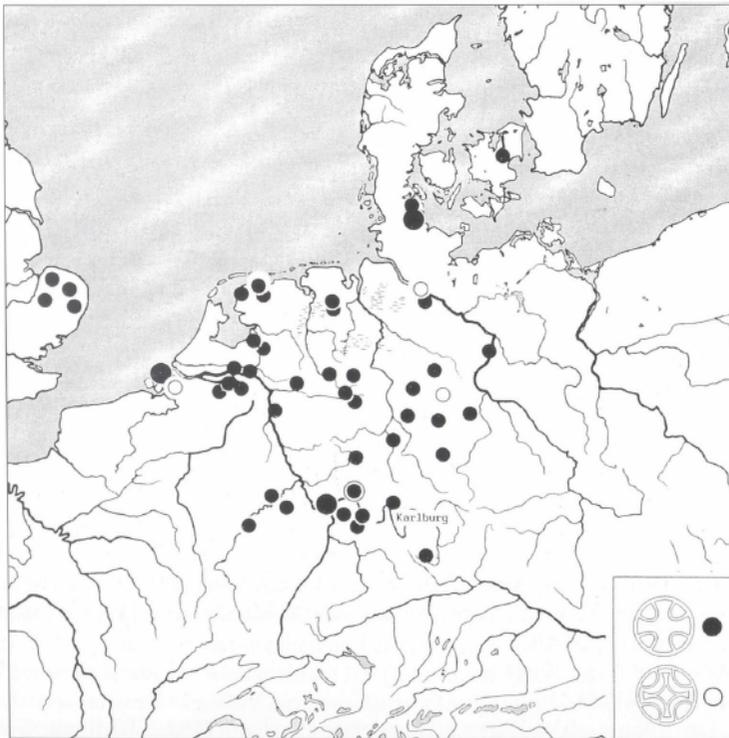


Abb. 11 Verbreitung von Kreuzmailfibeln.

den Klöstern arbeitenden Handwerker umfaßt Schuster, Sattler, Drechsler, Gerber, Walker, Schleifer, Kürschner, ferner Zimmerleute, Maurer, Fleischer, Rebleute und für Fischteiche, Gärten und Viehzucht zuständige Personen, genauso Erzgießer, Eisenschmiede, Grobschmiede, Goldschmiede, Pergamentler, Ärzte oder Schwertfeger und Schildmacher zur Versorgung der klösterlichen Heereskontingente mit Waffen und sonstigem Gerät. Für diese Werkstätten, die nachweislich nicht nur für den Eigenbedarf arbeiteten, muß man sich entsprechende Gebäude vorstellen, daneben Krankenhäuser, Gastehäuser, Kapellen und Mühlen, Stampfen, Getreidedarren, Brauhäuser, Bäckereien sowie Küchen, verbunden mit der Notwendigkeit, die materielle Versorgung von bis zu mehreren hundert Personen sicherzustellen<sup>63</sup>. Im Benediktinerkloster Corbie an der Somme lebten die Handwerker noch innerhalb des Klosters, in der Abtei Centula-Saint-Riquier in der Picardie dagegen bereits außerhalb des Klosters in eigenen, nach Gewerben gruppierten *vici*, Gassen oder Quartieren; überliefert sind Behausungen für 2500 Laien<sup>64</sup>. Es handelte sich demnach um eine frühe stadtartige Siedlung mit Handwerkern, Kaufleuten und Kriegeren in unmittelbarer Nähe des Klosters; derartige Siedlungen waren im nördlichen Frankreich und in den Niederlanden nicht selten, oftmals sind daraus Städte geworden.

In der ottonisch-frühsalischen Zeit, die durch Ungarneinfälle und Adelsfehden geprägt war und in der für die *villa* keine historischen Nachrichten vorliegen, blieben die Verhältnisse in Karlbürg den archäologischen Quellen nach wohl unverändert. Mit recht großer Sicherheit umwehrte und befestigte man aber in dieser Zeit (Abb. 5) das 6 ha große Areal des Ortskernes mit einem 7–8 m breiten und 3 m tiefen Spitzgraben und vielleicht einem einfachen Erdwall<sup>65</sup>. Dies geschah vermutlich etwa zeitgleich, als man das *castellum* oben auf der Höhe in gleicher Art und Weise mit Graben und geschüttetem Wall (Abb. 2,2B) befestigte und auch Würzburg sowie der Veitsberg gegenüber von Salz eine vergleichbare Umwehrung erhielten<sup>66</sup>. Im Fundgut ist weiterhin das weitreichende Beziehungsgefüge zu verspüren, in das der Fiskalort Karlbürg eingebunden war, auch wenn sich in der ottonisch/frühsalischen Zeit der Strom der Importgüter gegenüber der karolingischen Zeit abzuschwächen scheint, was nicht zuletzt mit den unruhigen Zeiten sowie dem Nachlassen der karolingischen Töpferzentren zusammenhängen wird.

Historische Nachrichten, Grabungen und surveys weisen die Talsiedlung Karlbürg als einen bedeutenden Zentralort aus mit ebenerdigen Pfostenbauten für Wohnhäuser oder Ställe bzw. Scheunen sowie Grubenhäusern für handwerklich-gewerbliche Tätigkeiten, die nachweislich mit Textilherstellung, Knochenbearbeitung, Landwirtschaft, Fischfang und insbesondere der Metallverarbeitung in den verschiedensten Ausprägungen belegt sind. Die agrarwirtschaftliche Bedeutung der Talsiedlung findet ihren Niederschlag in den archäobotanischen und archäozoologischen Untersuchungen<sup>67</sup>. Roggen ist anteilmäßig am häufigsten vertreten, bildete demnach im Ackerbau das Hauptgetreide und nahm so eine wichtige Rolle in der Ernährung der Bewohner der *villa* und vermutlich auch der darüber-

63 In Fulda waren es auf dem Höhepunkt des Klosters 825/26 mindestens 603 Mönche, in Corbie begrenzte Adalhard die Stärke der Gemeinschaft auf 300 Mönche und 150 *provendarii*.

64 SCHWIND (wie Anm. 61) 112 ff.

65 ETTTEL/WAMSER (wie Anm. 20) 143.

66 WAMSER (wie Anm. 41) 157 ff.

67 H. KÜSTER, Die frühmittelalterlichen Pflanzenreste aus der Wüstung Karlbürg, Gem. Karlstadt/Main, Lkr. Main-Spessart. In: ETTTEL (wie Anm. 1) 259–262. – K. VAGEDES, Die Tierknochenfunde aus Karlbürg. Ein Vergleich zwischen Burg und Talsiedlung. In: ETTTEL (wie Anm. 1) 305–316.

liegenden Burg ein. Die Auswertung der Tierknochen von der Burg<sup>68</sup> und den ergrabenen Außenbereichen der Talsiedlung ergab, daß Jagdtiere in der Talsiedlung nur mit 0,9 % vertreten sind, auf der Burg jedoch mit 10,7 %, und belegen so, wie anderwärts<sup>69</sup>, daß auf der Burg, wie auch die Funde zeigen, eine Personengruppe höheren sozialen, adeligen Ranges saß, die der Jagd insbesondere nach Wisent und Rothirsch nachging. Auch in der Zusammensetzung der Haustierarten wird ein Unterschied bemerkbar. Auf der Burg wurden im Vergleich zur Talsiedlung weitaus mehr »Luxustiere« verspeist wie Geflügel, Gans und insbesondere Huhn oder auch Schweine, hier vor allem aber jüngere Tiere bis zu drei Jahren, während man in der Talsiedlung mit eigener Schweinehaltung dagegen auch ältere Tiere verzehrte. Die tierartige Zusammensetzung des Fundmaterials, die Altersstufen der Schlachttiere und die Geschlechterverteilung beim Schwein geben deutliche Hinweise darauf, daß zwischen der Burg und der Talsiedlung von Karlbürg eine enge sozio-ökonomische Beziehung bestand. Die Burgherren bezogen ihre tierischen und vermutlich auch die pflanzlichen Nahrungsmittel aus der Talsiedlung. Insgesamt geben die Untersuchungen einen Einblick in den Speisezettel der frühmittelalterlichen Siedlung und der darüber gelegenen Burg, darüber hinaus auch eine Vorstellung von dem im königlich-bischöflichen Wirtschaftshof gehaltenen Viehbestand, wie er im *Capitulare de villis* beschrieben wird<sup>70</sup>.

Mit den Grabungen war es erstmals in Franken möglich, Strukturelemente eines Königshofes mit Kloster wenigstens ansatzweise mit archäologischen Mitteln zu fassen. Archäologisch teiluntersuchte Königshöfe kennt man in Hallstadt<sup>71</sup>, Forchheim<sup>72</sup> und Rottweil<sup>73</sup>. In Rottweil am Neckar<sup>74</sup> ist die Existenz eines Fiskus, eines Bezirkes von Königsgut im Umkreis von Rottweil, für die 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts (771) belegt, spätestens seit der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts (890) bestand eine *curtis* des Königs, der wirtschaftliche und administrative Mittelpunkt des Fiskus Rottweil. Darüber hinausgehend diente Rottweil, an einer königlichen Reiseroute vom Mittelrhein zum Bodensee gelegen, nachweislich als Ausstellungsort königlicher Urkunden und als Aufenthaltsort von Herrschern (Karl III., der Dicke, 887; Ludwig IV., das Kind, 906; zuletzt Heinrich III., 1040). Das Gebiet des sogenannten Königshofes und der Großsiedlung im Vorgelände des frühmittelalterli-

68 Die Tierknochen stammen allerdings zumeist aus der hochmittelalterlichen Phase.

69 W. JANSSEN, Die Fleischversorgung auf mittelalterlichen Burgen. *Château Gaillard* 14, 1990, 213 ff.

70 MGH LL cap. 1, Nr. 32. – W. METZ, Das Problem des *Capitulare de villis*. *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 2, 1954, 96 ff. – Ch. DETTE, Geschichte und Archäologie. Versuch einer interdisziplinären Betrachtung des *Capitulare de villis*. In: *Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland*, Beiheft 15 (Oldenburg 1996) 45 ff.

71 H. LOSERT, Die Ausgrabungen im Pfarrgarten zu Hallstadt. 117. *Berichte des Historischen Vereins Bamberg*, 1981, 21 ff. – DERS. (wie Anm. 53) 159 ff.

72 W. SAGE, Archäologische Forschungen in Forchheim. *Berichte der Bayerischen Bodendenkmalpflege* 30/31, 1989/90 (1994) 336 ff.

73 L. KLAPPAUF, Zu den Ergebnissen der Grabungen 1975–1979 im Gebiet des ehemaligen Königshofes von Rottweil am Neckar. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 12, 1982, 399 ff.

74 H. MAURER, Der Königshof Rottweil bis zum Ende der staufischen Zeit. In: *Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte* 11,3 (Göttingen 1979) 211 ff. – L. KLAPPAUF, Zum Stand der Ausgrabungen 1975–1977 auf dem Rottweiler Königshof. In: ebd. 231 ff. – DERS., Die Grabungen in den Jahren 1975 und 1976 auf dem Gebiet des ehemaligen Königshofes in Rottweil. In: *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 6 (Stuttgart 1979) 97 ff. – DERS. (wie Anm. 73). – BRACHMANN (wie Anm. 8) 113.

chen Königshofes auf dem Hochplateau nimmt eine Fläche von 800 x 400 m, insgesamt 32 ha ein, ab ottonischer oder eher salischer Zeit von einem Wall umgeben. Nach den bisherigen Grabungen setzte die nach großräumiger Planierung in spätrömischer Tradition stehende Besiedlung in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts ein, vielleicht mit einer Palisade als Begrenzung. Der untersuchte Siedlungsausschnitt besaß im 7./8. Jahrhundert vor allem handwerklichen Charakter mit Grubenhäusern, ebenerdigen Holzbauten und Schwellbalkenbauten mit einfachem Steinunterbau; bekannt ist ferner ein repräsentatives, mehrräumiges Steingebäude des 8. Jahrhunderts als »Pfalzanlage« in unmittelbarer Nähe des vermuteten eigentlichen Königshofes. Die Struktur blieb im 9./10. Jahrhundert im wesentlichen die gleiche, im 11./12. Jahrhundert werden dann reine Wohn- und Wirtschaftsbauten von kombinierten, unterkellerten Wohn- und Nutzbauten abgelöst, Rottweil erfüllte jetzt die Funktion eines Vorortes schwäbischer Herzogsherrschaft. Rottweil zeigt so eindrücklich, welche Entwicklung im Vorfeld von Königshöfen vor sich gehen konnte.

Welch wichtige Rolle Königshöfe, -kirchen und Klöster als Mittel zur politisch-kirchlichen Organisation und Strukturierung des bereits seit jungmerowingischer Zeit siedlungsmäßig erschlossenen Mainfrankens spielten, wird bei der Erstausrüstung des Bistums Würzburg 741–747 durch den fränkischen Hausmeier Karlmann und seinen Bruder Pippin, dem späteren König, deutlich (Abb. 12), überliefert in Bestätigungsdiplomen des 9. Jahrhunderts<sup>75</sup>. Demnach erhielt der Bischof Burkhard von Würzburg, dem eine maßgebliche Vermittlerrolle bei Pippins Königserhebung zukam, einerseits Heerbannbußen und den zehnten Teil des Tributs, der von Franken und Slawen in 17 ostfränkischen Gauen zu entrichten war, andererseits den Ertragszehnt aus 26 Königshöfen, ein Kloster, das Marienkloster Karlburg<sup>76</sup> und 25 Kirchen, wobei diese königlichen Eigenkirchen lokal in 14 Fällen mit Königshöfen identisch sind. Hier wird ein System, ein geschlossener Komplex von Königshöfen ersichtlich, der sich fast halbkreisförmig um Würzburg lagert und sich von Nahe und Rhein bis zur *terra Sclavorum* zwischen Main und Regnitz erstreckte<sup>77</sup>.

75 Kilian, Mönch aus Irland – aller Franken Patron. 689–1989. Katalog der Sonder-Ausstellung (Würzburg 1989) 226. – Abb. 12 nach ebd. 227, ergänzt. – H. WAGNER, Die Zehntenschenkung Pippins für Würzburg (751/2). In: J. LENSSEN/L. WAMSER (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg (Würzburg 1992) 35 ff. – E. SODER VON GÜLDENSTUBBE, Christliche Mission und kirchliche Organisation. In: P. KOLB/E.-G. KRENIG (Hrsg.), Unterfränkische Geschichte 1 (Würzburg 1989) 91 ff. – K. LINDNER, Zur Frühgeschichte des Bistums Würzburg und des Würzburger Raumes. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 35 (Göttingen 1972) 74 ff. – W. STÖRMER, Heinrichs II. Schenkungen an Bamberg: Zur Topographie und Typologie des Königs- und bayerischen Herzogsguts um die Jahrtausendwende in Franken und Bayern. In: L. FENSKE (Hrsg.), Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11,4 (Göttingen 1996) 407 ff., Abb. 8.

76 Ludwig der Fromme bestätigt 822 die Schenkung Karlmanns von 25 Königskirchen und des Marienklosters an Würzburg.

77 Nach LINDNER (wie Anm. 75) sind die Königshöfe und Kirchen vielleicht bereits in der Zeit Dagoberts, d. h. etwa in der Amtszeit Hruodis, vom König eingerichtet worden. Auch wenn man in der Datierung über Vermutungen nicht hinauskommt, bleibt eine späte Entstehung zwischen 716/19 und 741 insbesondere der Königskirchen höchst unwahrscheinlich. Die Königspatrozinen Martin und Remigius spielten eine wichtige Rolle. »Daraus darf man wohl schließen, daß das fränkische Königtum in seiner letzten aktiven Phase in diesem neuinstallierten Dukat viel »Missionspotential« eingesetzt hat«, so W. STÖRMER, Die Herzöge in Franken und die Mission. In: J. ERICHSEN (Hrsg.), Kilian, Mönch aus Irland – aller Franken Patron. Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 19 (München 1989) 260.

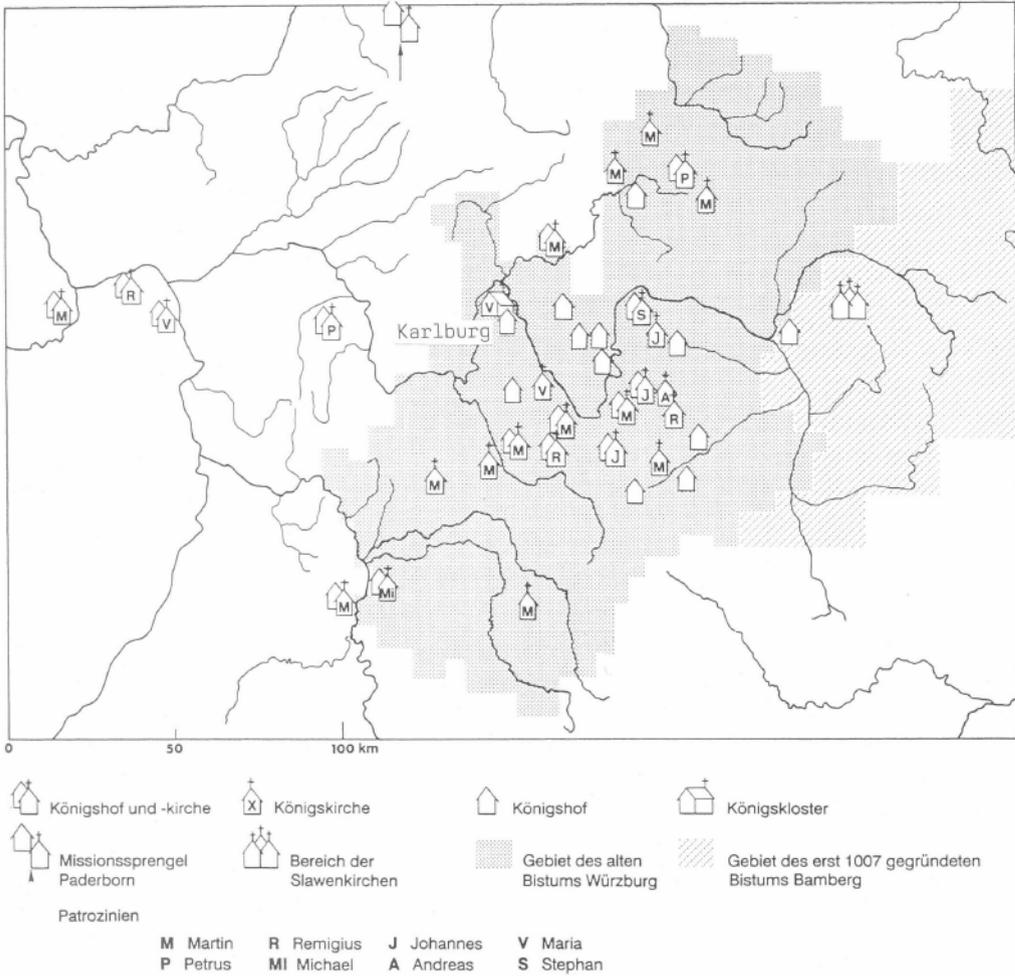


Abb. 12 Die zur Erstaussstattung des Bistums Würzburg 741/47 herangezogenen Königshöfe mit Karlburg 751/53.

Wie Karlburg und andere Fundplätze zeigen, standen Königshöfe, -klöster und -kirchen häufig unter dem Schutz von Burgen bzw. wurden mit dem einsetzenden Burgenbau um 700 und danach vielleicht nach entsprechenden Vorbildern im westfränkischen Gebiet<sup>78</sup> unter ihren Schutz gestellt. Die im frühen 8. Jahrhundert bezeugte, vermutlich ins 7. Jahrhundert zurückreichende Befestigung Chèvremont im Lüttich-Maastrichter Raum, Belgien, bei der es sich um eine alte Besetzung Pippins II., möglicherweise eine von seinen Vorfahren errichtete Burg handelt, und auf der Pippin in der Marienkirche bestattet wurde, lag

78 GAUERT (wie Anm. 24) 56, z. B. in Antwerpen, Utrecht, Deventer. »Selbst das Handelsimperium Dorestad scheint sich an einen mit einer Burg ausgestatteten Königshof angelehnt zu haben«, W. SCHLESINGER, Städtische Frühformen zwischen Rhein und Elbe. In: Th. MAYER (Hrsg.), Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens. Vorträge und Forschungen 4 (Konstanz 1958) 304 f. Eine zu Karlburg vergleichbare Situation ist vielleicht bei dem Königshof, der nachmaligen Pfalz Salz erkennbar: H. WAGNER, Zur Topographie von Königsgut und Pfalz Salz. In: FENSKE (wie Anm. 75) 149 ff., 174, oder Forchheim (siehe Anm. 72).

inmitten des Villikationsbezirkes der *villa* Jupille mit den zugehörigen Höfen und bezeugt in vielerlei Hinsicht die engen Bezüge zwischen Burg und Wirtschaftseinheit<sup>79</sup>. Daneben finden sich allerdings auch Königshöfe, gehäuft im Maindreieck und südlich davon, in einer Region, die vom Burgenbau (Abb. 3 und 12) kaum bis überhaupt nicht erfaßt wird, was vielleicht für eine sichere, gefahrlose Einschätzung dieser Landschaften spricht. Königshöfe, die oft in Zusammenhang mit einer Kirche oder einem Kloster – wie Karlburg oder auch Lauterhofen mit der Martinskirche<sup>80</sup> – erscheinen, waren in der frühen Zeit wohl selbst unbewehrt bzw. nur mit einem Zaun abgegrenzt oder von einem einfachen Graben umgeben. In karolingischer Zeit scheinen sich die wirtschaftlichen Einrichtungen von Königshöfen mit Webhütten, Koch-, Back- und Badehäusern, Ställen für Groß- und Kleinvieh, Scheunen, Speichern sowie Mühlen und Gärten kaum von anderen, großen Höfen unterschieden zu haben. Wohnbau und Kapelle sind bei wichtigen Königshöfen wohl in Stein ausgeführt gewesen. Ausschlaggebend für die Anlage von Königshöfen waren die für einen Wirtschaftshof erforderlichen topographischen Voraussetzungen. Auch Königshöfe, die in karolingischer Zeit zu Pfalzen ausgebaut wurden, sind in der Regel vor der Zeit Ludwigs des Frommen nicht befestigt gewesen, so daß die Pfalzen der Karolinger als mit einem *palatium* – zur Beherbergung des königlichen Hofes und für die Veranstaltung von Hof- und Reichstagen notwendige Palastbauten – ausgestattete, königliche Wirtschaftshöfe charakterisiert sind<sup>81</sup>. Wengleich der Dualismus Hof und Burg auch unter den Karolingern bereits oftmals belegt ist, scheint die Verbindung von Hof und *palatium* weiterbestanden zu haben. Erst in der ottonischen Zeit tritt vielleicht unter Einfluß der Burgenbauordnung Heinrichs I. die Befestigung neben Wirtschaftshof und *palatium* als weiteres Konstruktionselement bei Königspfalzen hinzu und es kommt, in der Regel bei Zusammenlegen von Burg und *palatium*, zur Entstehung zunehmend befestigter, zumeist zweiteiliger Pfalzen wie Tilleda, Werla, Pöhlde, und Grone, oder zu Königshöfen wie Helfta.

In Helfta, Eisleben, existierte im frühen 9. Jahrhundert wohl eine befestigte Anlage des Hersfelder Zehntverzeichnisses (*urbs Helphideburc*)<sup>82</sup>. Ein Königshof (*curtis regalis* bzw. *imperialis*) ist erst für die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts belegt (969–1004); Otto I. übergab eine in Helfta gelegene Eigenkirche an das Bistum Merseburg in Anwesenheit des Bischofs Bernhard von Halberstadt. Zudem sind Königsaufenthalte Ottos I. (962/965) und Ottos II. (980) überliefert, die darauf hinweisen, daß Helfta im 10. Jahrhundert unter den Ottonen ausgebaut wurde. Nach den Grabungen im Bereich »Große Klaus« handelte es sich um eine 3,7 ha große Anlage auf einem Geländesporn, der bei Anlage des Königshofes im Westen mit einem bogenförmigen einfachen Graben von durchschnittlich 2–2,5 m Tiefe und 3–6 m Breite abgegrenzt wurde. Der untersuchte westliche Teil wies in frühmit-

79 J. MERTENS, Vaux-sous-Chèvremont (Liège). In: *Vingt-Cinq années de fouilles archéologiques en Belgique* (Bruxelles 1972) 121 ff. – M. WERNER, Der Lütticher Raum in frühkarolingischer Zeit (Göttingen 1980) 410 ff. – M. JOSSE, Les sources historiques. In: *Chèvremont – un millénaire – un tricentenaire 987–1688–1988*. Bulletin de l'Institut Archéologique Liégeois 100, 1988, 13 ff. – A. HOFFSUMMER-BOSSON, Chèvremont: l'apport des sources archéologiques. In: ebd. 71 ff. – BRACHMANN (wie Anm. 8) 57 f.

80 H. DANNHEIMER, Lauterhofen im frühen Mittelalter. Reihengräberfeld – Martinskirche – Königshof, Ldkr. Neumarkt i. d. Opf. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 22 (Kallmünz/Opf. 1968).

81 GAUERT (wie Anm. 24) 1 ff., 54 ff.

82 P. DONAT, Der Königshof Helfta. Zeitschrift für Archäologie 22, 1988, 103 ff., 205 ff. – DERS. Zehn Keller von Gebesee, Lkr. Erfurt. Studien zu hochmittelalterlichen Kelleranlagen. Alt-Thüringen 27, 1993, 207 ff.

relativer Zeit, im 9.–10. Jahrhundert, eine lockere Bebauung mit 18 ergrabenen Grubenhäusern auf. Die Grubenhäuser mit für das slawisch-deutsche Kontaktgebiet typischen Ofenanlagen in der Nordwestecke waren reihenmäßig angeordnet, Hinweise auf ebenerdige Bauten fehlen. Gewerbliche Produktion ist mit Eisenverarbeitung, Töpferei und Textilherstellung belegt, desweiteren ist ein Gußtiegel zum Schmelzen von Gold erwähnenswert. Ein bereits Ende des 19. Jahrhunderts gefundener Schmuckkomplex mit fünf emaillierten Scheibenfibeln, eine vergoldete, emailverzierte Fibel und eine kreuzförmige Fibel zeigen vergleichbare Formen zu Karlburg, eine der Scheibenfibeln ist zudem ein Halbfabrikat und weist Helfta als Produktionsstätte aus. Zwei Spielsteine aus Hirschgeweih und der Fund von Eberhauern als Poliergeräte für die Herstellung von Blattgold- und Zinnfolien und in der Buchmalerei verwendet, zeugen darüber hinaus von einer adligen Lebensführung.

Entgegen der ursprünglichen Deutung als einteilige Anlage, der Verbindung von der Burg des 9. Jahrhunderts und dem im 10. Jahrhundert bezugten Königshof, ist neuerdings von einem Nebeneinander von Burg und Königshof auszugehen, worauf schon die historische Überlieferung hinweist, die die für Otto I. bezugte Errichtung und Weihe einer Radegundis-Kirche nahe des Königshofes *prope curtem regalem* beschreibt<sup>83</sup>. Diese Kirche läßt sich südlich des gegrabenen Bereichs auf der Flur »Kleine Klaus« lokalisieren, so daß vermutlich der herrschaftliche Bereich des ottonischen Königshofes und vielleicht auch die Burg des 9. Jahrhunderts an dieser Stelle anzunehmen sind. Der ottonische Königshof würde so als zweiteilig und der ergrabene Bereich »Große Klaus« als der vorgelagerte Wirtschaftshof bzw. als Vorburgsiedlung zu deuten sein. Damit ist Helfta in der Bebauungsstruktur und auch Größe gleichzeitigen Pfalzen wie Tilleda, Werla etc. oder pfalzähnlichen Klosterhöfen wie Gebesee an die Seite zu stellen, mit denen Helfta auch im Umfang der handwerklichen Produktion übereinstimmt.

#### 4. Schluß

In der Karlburger Region (Abb. 1 und 4,1) lag das Zentrum der Besiedlung im Frühmittelalter auf der linken Mainseite mit der Burg, *castellum cum fisco regali*, und der zugeordneten Talsiedlung villa Karloburg mit dem Marienkloster. Beide sind, wie auch die historische Überlieferung zu erkennen gibt, als Einheit, als Ensemble zu sehen. Die Burg bildete an einer der wichtigsten Verkehrsadern der damaligen Zeit, dem Main, den machtpolitischen Hintergrund, unter deren Schutz sich die Talsiedlung mit Marienkloster, zunächst in königlicher, ab 741/42 in bischöflicher Hand entwickeln konnte.

Für die spätmerowingisch-karolingische Zeit zeichnet sich der bereits im 7. Jahrhundert bestehende Ort Karlburg durch überwiegend fränkisch geprägtes Fundgut aus. Besonders deutlich zeigt sich die Stellung Karlburgs, wenn man sich im Vergleich die Fundlage in sogenannten einfachen Siedlungen ansieht, wie z. B. Dettelbach/Ostheim, eine in einem größeren Ausschnitt von 5000 m<sup>2</sup> ergrabene Siedlung<sup>84</sup> mit insgesamt 31 Grubenhausbefunden und ebenerdigen Pfostenbauten. Die Siedlung setzte ebenfalls im 7. Jahrhundert ein, das Keramikspektrum weist hingegen nur wenige Scherben rauhwandiger Ware auf, sämtliche Importwaren der karolingischen und nachfolgenden Zeit fallen ganz aus, das Gros der Ke-

83 BRACHMANN (wie Anm. 8) 83 f. – P. DONAT, Gebesee – zur Problematik ottonischer Königshöfe. In: FENSKE (wie Anm. 75) 110 ff., bes. 138 ff.

84 VYCHITIL (wie Anm. 53).

ramik wird durch alle Zeiten hindurch geprägt von lokaler, handgefertigter, nachgedrehter Keramik.

Neben dem Fundgut lassen in Karlburg die Anwesenheit einer sozial gehobenen, adeligen Personengruppe und auch die Struktur der Talsiedlung mit handwerklichem Bereich, ebenerdigen Bauten, Kernbereich mit Marienkloster und Schiffslände sowie der Burg auf der Anhöhe als militärischer, machtpolitischer Stützpunkt an eine planmäßige Gründung fränkischer Kolonisten denken. Zentralorten solcher Art mit ihrem militärischen, ökonomischen, kulturell-sozialen Hintergrund kam in dem von karolingischen Herrschern und der Kirche gemeinsam getragenen Aufbau, der Strukturierung und der Gliederung der ostfränkischen Reichsteile eine sicherlich nicht unerhebliche Rolle zu. An anderen Orten in Mainfranken wie Würzburg, Forchheim, Bamberg, Hallstadt<sup>85</sup> werden zumindest Ansätze vergleichbarer Art sichtbar.

Im näheren Umfeld Karlburgs (Abb. 1,1 und 4,1) läßt sich ab der jüngeren Merowingerzeit bis in die frühkarolingische und karolingische Zeit hinein ein massiver Anstieg der Fundstellen belegen<sup>86</sup>. Während wir aus dem 6. Jahrhundert neben vielleicht einigen Funden aus dem Kernbereich der *villa* Karlburg nur Siedlungsspuren aus Sändlein und Zellingen sowie ein Gräberfeld bei Eußenheim im Werntal kennen, wird im 7. und zu Anfang des 8. Jahrhunderts mit Siedelplätzen nördlich der *villa*, dazu vermutlich Karlstadt und Laudenbach, ferner diversen Einzelfundplätzen südwestlich und westlich der *villa* sowie östlich des Mains eine zunehmende Siedlungstätigkeit spürbar, die wohl mit der Gründung der zentralen, großräumigen Talsiedlung in Zusammenhang zu sehen sein wird.

Spätmerowingische Lesefunde, ein zungenförmiger Beschlag einer vierteiligen Gürtelgarnitur sowie eine Bronzeblechscheibenfibel stammen vom Grainberg bei Gambach (Abb. 1,1 und 3), 2 km nördlich von Karlburg auf der anderen Mainseite<sup>87</sup>. Es handelt sich hierbei um ein 150 m über den Main aufragendes Hochplateau, das nach Nordwesten und Südwesten steil, nach Südosten leicht abfällt. Dieses Plateau wird durch einen fast rechtwinklig angelegten Abschnittswall abgeriegelt, der im Süden 130 m lang und stellenweise 10 m breit und 2 m hoch ist, und dem ein 1 m tiefer Graben und ein weiterer 5 m breiter und 1 m hoher Vorwall vorgelagert sind. Die Innenfläche beträgt 2,4 ha. Nachdem Gambach zur »Königsmark« gerechnet wird, wäre es gut vorstellbar, daß der Grainberg in spätmerowingischer Zeit die Aufgabe hatte, die Region um die Talsiedlung mit dem Weg über die Furt rechtsmainisch zu schützen. Der Grainberg wäre so als ein Teil im Gesamtkomplex um die *villa* zu verstehen. In frühkarolingischer und karolingischer Zeit verdichtet sich das Bild weiter, der 741/42 belegte Königshof mit Kloster und umliegenden Gütern und seinen vielfältigen handwerklich-gewerblichen und agrarwirtschaftlichen Aufgaben hatte sicherlich entscheidenden Anteil daran. Zu den bereits bestehenden Siedelplätzen kommen weitere hinzu, z. B. in Zellingen-Duttenbrunn, ferner Einzelfunde in Himmelstadt, Retzbach. In Zellingen, 15 km flußaufwärts, wird auf dem Kirchberg das mutmaßliche, 838 genannte

85 Würzburg (siehe Anm. 21). – Forchheim (siehe Anm. 72). – Bamberg (W. SAGE, Zur Bedeutung des Bamberger Domberges für die Geschichte des Obermaingebietes im frühen Mittelalter. *Onomastica Slavogermanica* 19, 1990, 39 ff.). – L. HENNIG (Hrsg.), Geschichte aus Gruben und Scherben. Archäologische Ausgrabungen auf dem Domberg in Bamberg. Schriften des Historischen Museums Bamberg 26 (Bamberg 1993). – Hallstadt (siehe Anm. 71).

86 ETTTEL (wie Anm. 1) 80 ff.

87 B.-U. ABELS, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 6 (Kallmünz/Opf. 1979) 117 f. – WAMSER, Bergstationen (wie Anm. 21) 138.

Frauenkloster »Cellinga« gestanden haben<sup>88</sup>. Das dort aufgelesene Fundspektrum, Metallobjekte und Keramik, vor allem importierte Ware aus dem Ober- und Mittelrheingebiet der spätmerowingischen und frühkarolingischen Zeit, ist austauschbar mit dem in der *villa* vorgefundenen Material und bezeugt das gleiche Beziehungs- und Handelsnetz, in das der Kleinraum zwischen Karlburg und Zellingen eingebunden war.

Die Siedlungsentwicklung im Umfeld von Karlburg unterstreicht die Bedeutung dieses politisch-administrativen, kirchlichen und ökonomischen Zentralortes am Main bei Würzburg, dem eine entscheidende Bedeutung in der Frühzeit der militärischen und vor allem administrativen, politisch-kirchlichen Erschließung und strukturellen Organisation der ostfränkischen Gebiete, insbesondere Mainfrankens, aber auch weit darüber hinaus zukommt. Bereits Größe und Struktur des Siedlungskomplexes Karlburg mit Burg, Königshof und Kloster lassen bei diesem wichtigen, in räumlicher Nähe zum Bistumssitz Würzburg gelegenen Siedlungsplatz an eine Vor- und Frühstufe städtischen Lebens denken. Frühe stadtartige Siedlungen mit Handwerkern, Kaufleuten und Kriegeren in unmittelbarer Nähe nordfranzösischer und niederländischer Klöster, ebenso Königshöfe als Ausgangspunkt für frühstädtische Anlagen wie Rottweil wurden genannt; die Entwicklung frühstädtischer Ansiedlungen an Nord- und Ostsee wie Hamburg, Bremen, Haithabu, Schleswig, genauso die von Bistumssitzen wie Paderborn, Münster, Mainz oder Würzburg ist bekannt. Im ostfränkischen Reich sind es zu Anfang vor allem die in ihrer Bedeutung als Warenumserschlagplätze des Fernhandels überlieferten Grenzkontrollorte des Diedenhofener Capitulars von 805, die ein teilweise weit zurückreichendes Alter, Königsgut und Besitz der Kirche am Ort, eine Burg in der Nachbarschaft sowie die Lage an alten Überlandwegen und Kreuzungspunkten mit schiffbaren Gewässern verbinden<sup>89</sup>. Karlburg würde sich hier einreihen. Am ehesten im Bereich von Bistumssitzen und Klöstern konnte in direkter Beziehung zu den Gebieten westlich des Rheins und zum Küstenbereich bereits in karolingischer Zeit eine Entwicklung zum Markt mit einer über den Warenumserschlag hinausführenden Warenproduktion entstehen. Insbesondere die ottonischen Pfalzen mit teilweise ausgedehnter handwerklicher Produktion fanden dann oftmals den Weg vom Markt über den frühstädtischen Siedlungskomplex zur Stadt.

In Karlburg wird diese Entwicklung mit der 1236 überlieferten Rienecker Fehde und der damit verbundenen Zerstörung und Wüstwerdung großer Teile des Siedlungsplatzes am Main endgültig unter- und abgebrochen. Bereits um 1200 fand eine nachhaltige Verlagerung des Siedlungsschwerpunktes von der links- auf die rechtsmainische Seite statt, als der Würzburger Bischof Konrad von Querfurt (1198–1202), Kanzler des Königs Philipp, mit Karlstadt (Abb. 1,1) eine der ältesten Städte des Hochstifts gründete, die durch Handel, Zoll, Markt und Weinbau schon bald eine führende Bedeutung gewann. Die durch rechtwinklige Straßenzüge, rechteckigen Marktplatz und fast vollständigen Mauerring als planmäßige Gründung ausgezeichnete Stadt liegt auf ehemaligem, hierzu aus der Dorfgemarkung ausgegliederten Karlburger Gebiet gegenüber der alten Burganlage, die vielleicht ebenfalls von Konrad von Querfurt in abgewandelter Form neu errichtet wurde. Karlstadt erscheint so als konsequente Weiterentwicklung des früheren, linksmainischen Siedlungskomplexes, des Zentralortes in Karlburg.

88 R. OBST, Das Archäologische Jahr in Bayern 1993 (Stuttgart 1994) 140 ff.

89 H. BRACHMANN, Der Markt als Keimform der mittelalterlichen Stadt – Überlegungen zu ihrer Genese im ostfränkischen Reich. In: Frühgeschichte der europäischen Stadt. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 44 (Berlin 1991) 117 ff.

*Nachtrag 2003*

Der Artikel wurde im April 1997 eingereicht. Literatur wurde bis zu diesem Zeitpunkt systematisch zu erfassen versucht, später Erschienenes ist in Einzelfällen in meine 2001 publizierte Habilitationsschrift »Karlbürg – Roßtal – Oberammerthal. Studien zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Nordbayern« (siehe Anm. 1) eingearbeitet. Auf relevante Literatur zum Thema dieses Aufsatzes sei an dieser Stelle verwiesen: P. DONAT, Gebesee – zur Problematik ottonischer Königshöfe. In: L. FENSKE (Hrsg.), Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11,4 (Göttingen 1996) 110 ff. – P. ETTTEL, Karlbürg – Entwicklung eines königlich-bischöflichen Zentralortes am Main mit Burg und Talsiedlung vom 7. bis 13. Jahrhundert. *Château-Gaillard* 18, 1996, 75 ff. – P. ETTTEL, Vorbericht zur Grabung 1997 im Nordbereich der villa Karloburg. Beiträge zur Archäologie in Unterfranken 1998. *Mainfränkische Studien* 1998, 146–191. – P. ETTTEL, Karlbürg – ein frühmittelalterlicher Zentralort und Handelsplatz am Main, Süddeutschland. In: Schutz des Kulturerbes unter Wasser. Veränderungen europäischer Lebenskultur durch Fluß- und Seehandel. IKUWA '99. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 35 (Lübstorf 2000) 213–220. – P. ETTTEL, Castellum und monasterium in villa Karloburg – ein frühmittelalterlicher Zentralort am Main des 7. bis 13. Jahrhunderts. In: B. SCHOCK-WERNER (Hrsg.), Zentrale Funktionen der Burg. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung B 6 (Braubach 2001) 54–64. – P. ETTTEL, Ausgrabungen im frühmittelalterlichen Karlbürg. In: *Festschrift Mania 2003* (im Druck). – K. KERTH/P. ETTTEL/R. OBST, Fleischnahrung und Viehhaltung im früh- und hochmittelalterlichen Karlbürg am Main (Unterfranken, Bayern). *Germania* 80, 2002, 636 ff. – G. MÜNDEL, Frühmittelalterliche Befunde in der Flur »Sändlein«, Stadt Karlstadt, Lkr. Main-Spessart. Beiträge zur Archäologie in Unterfranken 2002. *Mainfränkische Studien* 69 (Büchenbach 2002) 217–304. – L. WAMSER, Zu einer Tatinger Kanne und ausgewählten Kleinfunden aus Karlbürg am Main. In: *Dedicatio. Festschrift für Hermann Dannheimer zum 70. Geburtstag. Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung, Beiheft 5* (Kallmünz/Opf. 1999) 206–242.